

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelnummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die Civilehe im Oberhause.

B u d a p e s t, 11. Dezember.

In einer stürmisch bewegten, mitunter geradezu turbulenten Sitzung hat heute das Oberhaus den Gesetzentwurf über die Civilehe zwischen Christen und Juden mit einer Majorität von sechs Stimmen abgelehnt. Dieses Resultat kam nicht ganz unerwartet, da es in der Hauptstadt seit Tagen bekannt war, daß der hohe Klerus und die sogenannte Kasinopartei große Anstrengungen gemacht haben, um eine Majorität gegen den Gesetzentwurf zusammenzubringen. Mit dieser Abstimmung ist jedoch das Schicksal der Regierungsvorlage keineswegs definitiv entschieden. Die Regierung und das Abgeordnetenhaus werden vor der heutigen zufälligen Majorität des Oberhauses keineswegs kapitulieren. Das Abgeordnetenhaus wird den Gesetzentwurf noch einmal unverändert an das Oberhaus zurücksenden, und im Nothfalle würde diese Prozedur noch öfter, und zwar so lange wiederholt werden, bis der Gesetzentwurf auch im Oberhause die Majorität erlangt. Daß es hierbei zu sehr ernstlichen Auseinandersetzungen kommen wird, liegt auf der Hand. Daß ferner in jenem Falle, wenn ein längerer Nuntienwechsel zwischen den beiden Häusern nothwendig wird, schließlich die Anschauung des Abgeordnetenhauses durchdringen muß, darüber ist nicht der mindeste Zweifel zulässig. Ein solches Resultat könnte selbst dann mit Sicherheit erwartet werden, wenn es nicht bekannt wäre, durch welche Mittel die heutige Ablehnung der Vorlage zu Stande gebracht wurde und welche Elemente bei der heutigen Abstimmung zu Gunsten der klerikalen Auffassung den Ausschlag gaben. Wenn irgendwo, so hat in der Würdigung der Beschlüsse des Oberhauses der bekannte Ausspruch Verböcöz's, daß die Stimmen nicht gezählt, sondern gewogen werden müssen, seine Berechtigung. Jene exzessive und johlende Schaar von zumeist jungen Magnaten, welche heute die Intoleranz gegen Andersdenkende so weit trieb, daß sie selbst den Chef der Regierung kaum zu Worte kommen ließ, so daß der Präsident Mühe hatte, sich so weit Gehör zu verschaffen, um die von jenen Herren stürmisch verlangte Abstimmung durch Formulierung der zur Abstimmung zu bringenden Fragen thatsächlich vornehmen zu lassen; — diese turbulente Menge auf der äußersten Rechten des Hauses würde gewiß wohl nicht besonders schwer wiegen, könnte das Maß ihrer staatsmännischen Einsicht auf die Waagschale gelegt werden. Diese Gruppe von „geborenen Gesetzgebern“ hat heute durch ihr tumultuöses Auftreten das Gepräge des Oberhauses vollständig geändert, so daß man sich fast in einen Komitatzsaal versetzt glaubte, in welchem gerade irgend eine Wahl vorgenommen wird. Und gerade diese Gruppe war es, welche das Hauptkontingent zu der von den Kirchenfürsten angeführten Armee lieferte. Angesichts dieses Sachverhaltes wäre es völlig verfehlt, in der heutigen Abstimmung irgend einen großen, folgenreicheren legislativischen Akt zu sehen, denn, näher betrachtet, schrumpft der in der heutigen Abstimmung zum Ausdruck gelangte politische Akt zu einer einfachen Demonstration zusammen, welche jedenfalls den traurigen Beweis liefert, daß es in Ungarn möglich ist, im Interesse der Reaktion und der sozialen Intoleranz eine numerisch ansehnliche Zahl von Magnaten für einige Stunden zusammenzutrommeln. Für den hohen Klerus war die heutige Abstimmung eine weithin tönende Demonstration seiner Macht und Bedeutung. Die Welt sollte sehen, daß in Ungarn nicht Koloman Tisza und die liberale Partei, sondern der hohe Klerus die Herren seien. Für die jungen Kasinoten, die heute unter wüstem Toben den Regierungsgesetzentwurf zu Falle brachten, ist das Ganze — ein gut inszenirtes Amüsement. Ein Sport wie jeder andere.

Wenn die heutige Abstimmung des Oberhauses praktische Folgen haben wird, so werden sich diese

nach einer Seite hin dokumentiren, die Manche überraschen dürfte. Vor Allem ist das Ansehen des Oberhauses in einem Maße geschädigt worden, daß die Institution selbst diese Schädigung kaum völlig verwinden wird. Das ungarische Oberhaus führte seit fünfzehn Jahren eine politisch wenig bedeutende Existenz, aber es wußte seine Würde zum Mindesten äußerlich immer vollständig zu wahren. Nur auf diese Art konnte diese Institution, welche in ihrer bisherigen Form sich längst überlebt hatte, so lange ihr Leben fristen. Durch Ruhe und eine mäßige Diät kann auch ein altersschwacher Organismus seinen Lebensfaden verlängern. Wenn sich aber ein gebrechlicher Greis allerlei jugendliche Exzesse gestattet, so kann dies nur eine Art von Mittelaid einflößen, weil Jevermann sieht, daß diese Lebensweise gleichbedeutend ist mit der leichtsinnigen Vergewandung des letzten Restes an Lebenskraft. So hat denn auch das bisherige Oberhaus mit der Haltung, die es heute beobachtete, thatsächlich seine Laufbahn abgeschlossen. Die Frage der Oberhausreform ist plötzlich brennend geworden. Eine Lösung derselben kann nicht mehr hinausgeschoben werden. Diese Erkenntniß drängt sich jedem unbefangenen Beobachter mit unwiderstehlicher Gewalt auf. Hierin liegt die erste praktische Folge der heutigen Abstimmung.

Eine weitere Wirkung derselben ist die Klärung der Begriffe bezüglich der Aufgaben, welche bei der Reform des Oberhauses vor Augen gehalten werden müssen. Wir irren vielleicht nicht, wenn wir annehmen, daß sich nunmehr auch in den maßgebenden Kreisen die Einsicht Bahn brechen werde, daß die Reform des Oberhauses eine viel einschneidendere sein müsse, als man bisher allgemein geglaubt hatte. Der klerikale Einfluß muß bedeutend eingebüßt, die Zahl der geborenen Gesetzgeber muß stark reduziert werden, soll neben dem Abgeordnetenhause nicht eine, demselben gesetzlich ebenbürtige, im Grunde reaktionäre Institution bestehen, welche eventuell jeden gesunden Fortschritt zu hemmen und das Land jahrelang in dumpfer Stagnation niederhalten könnte. Vielleicht werden jetzt Manche, welche die „fable convenue“, daß wir einen fortschrittlichen, aufgeklärten hohen Klerus besitzen, kritiklos nachbeteten, diese Phrase endlich auf ihren wahren Werth reduzieren. Der Kampf zwischen Staat und Kirche wurde bisher in Ungarn von jeder Regierung und von jeder Partei sorgfältig gemieden. Wenn Jemand sich bei diesem Zustande wohl fühlen konnte, so war es der hohe Klerus mit seinen ganz exzeptionellen Prärogativen und seinen riesigen staatlichen Benefizien. Man sollte glauben, daß Niemand weniger ein Interesse daran hatte, daß an diesem Zustande gerüttelt werde, als der Episkopat selbst. Die Mitglieder des hohen Klerus sind jedoch anderer Ansicht. Sie haben das Kampfesbanner entrollt, sie haben die Machfrage zwischen Staat und Kirche auf die Tagesordnung gebracht. Wohl an, die fortschrittlichen Elemente haben auch von einer solchen, wiewohl von ihnen nicht herbeigewünschten Wendung nichts zu befürchten! Ministerpräsident Tisza hat die Rolle eines Kulturkämpfers gewiß nicht gesucht, aber seine heutige Rede, mit welcher er die Debatte abschloß, lieferte den Beweis, daß, wenn er in eine ihm gewiß nicht angenehme Rolle hineingedrängt würde, er jedenfalls das Zeug dazu hätte, den ihm aufgedrungenen Kampf auszukämpfen. Das Wahrscheinlichere ist jedenfalls, daß es vorläufig beiderseits bei den Drohungen bleiben werde und daß die heutigen Gegner sich wieder versöhnen werden. Dies gebietet beiden Theilen die Klugheit. Wenn aber ein baldiger Friedensschluß die Fehde schließt, so liegt es doch auf der Hand, daß es klüger gewesen wäre, den Kampf gar nicht anzufangen. Wem hat der Klerus mit seinem Auftreten genügt? Sich und seiner Reputation gewiß nicht. Der Liberalismus hat sich über den Unfall der heutigen Abstimmung absolut nicht zu beklagen.

Eine hochinteressante Rede hielt Graf Julius

Andrássy. Wenn wir auch mit seinen Ausführungen nicht in Allem übereinstimmen, so müssen wir doch seine gewaltige Superiorität über all Jene, die vor ihm gesprochen, unbedingt anerkennen. Graf Julius Andrássy verhielt sich gegenüber der obligatorischen Civilehe kühl ablehnend, während Ministerpräsident Tisza auch heute seiner Ansicht Ausdruck gab, daß die Zukunft der obligatorischen Civilehe gehöre. Dagegen trat Graf Andrássy sehr warm und mit eminentem Geschick für die am Taped befindliche Vorlage ein. Die Rede des hervorragendsten Staatsmannes bietet eine Fülle treffendster, geistvollster Bemerkungen. Besonders gelungen ist die Polemik gegen den Grafen Georg Apponyi. Graf Andrássy wies darauf hin, daß die Auffassung des Leskeren von der öffentlichen Meinung — wahrscheinlich unbewußt — die Anerkennung der Demagogie als eines berechtigten legislativischen Faktors involvire. Auch die Rede des Ministerpräsidenten hatte große, bedeutame Momente. Gewiß hätten diese beiden Kundgebungen einen anhaltend tiefen Eindruck gemacht und tagelang den Gesprächsstoff in vielen Kreisen gebildet, wenn die Wirkung derselben nicht zum großen Theile durch jenen noch viel tieferen, geradezu sensationellen Eindruck paralytirt worden wäre, den die Abstimmung selbst hervorgebracht und der lange in den Gemüthern im ganzen Lande nachvibrirt wird.

* * *

Mit einem kühnen Salto mortale nach rückwärts hat sich heute unser Oberhaus zum Gegenstande des nahezu ausschließlichen Tagesgesprächs gemacht. Hier soll geschildert werden, wie dieses Kunststückchen inszenirt und ausgeführt wurde. Der äußere Schauplatz des großen Ereignisses bot ein womöglich noch interessanteres Bild, als gestern. Der Berathungssaal war schon zu Beginn der Sitzung buchstäblich überfüllt, was demselben bisher noch nie passiert ist. Für einige Nachzügler mußten rückwärts Sessel aufgestellt werden, denn die Bänke waren komplet besetzt. Die Galerien waren wieder mit schönen Aristokratinnen garnirt, die mit ihren Lognonns ihre Bekannten aus den Salons musterten. Drunten im Saale herrschte eine sichtlich Nervosität; allen Gesichtern sah man die hochgradige Spannung an, mit welcher man der Entscheidung entgegen sah. Dieser Unruhe, dieser geräuschvollen Bewegung gegenüber konnten selbst die parlamentgewohnten Veteranen ihren Gleichmuth nicht bewahren. Der Ministerpräsident Tisza saß in ungewöhnlicher Pose da, mit verkränkten Armen, als ob er andeuten wollte, daß er diesem Hause gegenüber derzeit machtlos da stehe. In der Mitte des Saales hielten die zwei hervorragendsten Mitglieder der beiden Lager, Kardinal Haynald und Graf Andrássy, Cercle. Da kirrte Baron Edelsheim-Gyulai säbeltraffend in den Saal, nicht um diese revoltirende Versammlung auseinander zu sprengen, sondern um mit freundlich lächelnder Schlichtheit sein Gesetzgeberrrecht auszuüben. Die Sitzung begann endlich, aber das Summen und Surren im Saale wollte trotz des energischen Klingelns des Präsidenten nicht aufhören. Aus der kurzen Rede eines Barons Andrássy verstand man nur so viel, daß er „in der einen Hand Shylods einen Wechsel, in der anderen Hand eine Braut sehe“. Sonst war an seinem Antisemitismus nichts originell. Dieser junge Magnat hat das zweifelhafte Verdienst, der gestern so würdig introduzirten Debatte einen großen Fled aufgefleckt zu haben. Seine überaus zahlreich erschienenen Klubgenossen glaubten, daß diese Rede Alles erschöpft habe und begannen mit lautem Geschrei, die Abstimmung zu verlangen, was aber den Obergespan Baron Bay nicht verhinderte, den Liberalismus mit der Sonne zu vergleichen, welche aber in diesen Saal nicht hineinschien. Man sah höchstens das Vollmondgesicht des Abtes Göbdes von der Abgeordnetengalerie.

Die gehaltvolle, kernige Rede des Grafen Stephan Szelevich schien den jungen Kasinomitgliedern nicht zu behagen. Freilich war er auch gar zu anzüglich. Auf einen Antisemiten — dies ungefähr war der Sinn seiner Worte — fallen zehntausend vernünftige Leute. So etwas denkt man sich, aber sagt es nicht, besonders nicht in solch — bunter Gesellschaft. Jung-Oberhaus wurde auch höchst ungeduldig. Wozu sich noch weitere Unhöflichkeiten sagen lassen? „Stimmen wir ab!“ erdrönte es ihm Chorus und der alte Tavernikus Graf Johann Cziráky pflichtete dem hoffnungsvollen

Die heutige Nummer umfaßt vierzehn Seiten.

Nachwuchs in großer Aufregung bei, denn er merkte, daß im Momente die Majorität gegen die Vorlage ge-

Raum hatte Andrassy geendet, erhob sich ein ohzerrückendes Gezeter und Szavazzunk!-Rufen, welches thätlich die noch angemeldeten Redner zum Rückzuge bewog.

Es war Dreiviertel 1 Uhr, als endlich zur Abstimmung geschritten werden konnte. Namentlich mußte abgestimmt werden, denn zehn Mitglieder — es waren Gegner der Vorlage — verlangten es so, um die Stimmen zu kontrollieren und die Stimmenden wo möglich noch in letzter Stunde zu terrorisieren.

Die vielen Grafen Zichy — mit Ausnahme Ferdinands — die Karoly's, Esterhazy's, Cziráky's etc. stimmten durchwegs gegen die Vorlage.

Aber alle Anstrengungen waren vergeblich. Der

Jochklub hatte sich den Liberalen und Konservativen angeschlossen und die Sache war entschieden. Bis zum Schluß des dreiviertelstündigen Abstimmungsaktes variierten die Voten bloß um einige wenige.

Zum Schluß sei noch Folgendes erzählt: Eines der hervorragendsten Mitglieder des Oberhauses, ein Staatsmann von großer historischer Vergangenheit, rief anlässlich der tumultuösen Szenen, in welchen sich die jungen Magnaten gefielen: „Ez nem felsőház többé, ez kortestanya!“ („Das ist kein Oberhaus mehr, das ist eine Kortestanya!“)

Budapest, 11. Dezember.

* Der vom Oberhause heute abgelehnte Gesetzentwurf über die Civilehe zwischen Christen und Juden wird voraussichtlich vom Abgeordnetenhaus noch einmal unverändert votirt und dem Oberhause wieder zugesendet werden.

* Das Amtsblatt veröffentlicht heute die folgende Allerhöchste Entschliebung Sr. Majestät: In dem Ich auf Vorlage Meines mit der Leitung des Ministeriums des Innern beauftragten ungarischen Ministerpräsidenten des Grafen Karl Khuen-Héderváry, in Folge seiner Ernennung zum Vauus der Länder Kroatien, Slavonien und Dalmatien, von seiner Stellung als Obergespan des Raaber Komitats und der f. Freistadt Raab, unter Anerkennung seiner eifrigen und erfolgreichen Dienste, hiemit enthebe, ernenne Ich zugleich den Baron Franz Gáth, Obergespan des Bephrimer Komitats, unter Belassung in dieser seiner Stellung, für die Dauer der dortigen Beamten-Neuwahlen zum Obergespan auch des Raaber Komitats.

Göddöl, 7. Dezember 1883. Franz Joseph m. p. Koloman Tisza m. p.

* In ihrer heutigen Konferenz verhandelte die Unabhängigkeitspartei die auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stehenden Immunitätsangelegenheiten.

Ausland.

Budapest, 11. Dezember.

Zur Tagesgeschichte.

Die in Deutschland durch Ankündigung der Rom-Fahrt des Kronprinzen hervorgerufene Aufregung wächst, trotz der offiziellen Beschwichtigungsversuche. Die Thatsache, daß der preussische Kultusminister v. Góßler sich zur Fahrt nach Genua ansetzt und in dieser Stadt sich der preussische Gesandte beim Vatikan, v. Schölzer, dem Kronprinzen anschließt, beweist die Wichtigkeit der von der „Kreuztg.“ aufgestellten Behauptung, die Reise gelte formell dem König Humbert, in der That jedoch dem Papste.

Die gemäßigten republikanischen Blätter Frankreichs betrachten die Abstimmung der Kammer in der Tonking-Frage als ein Vertrauensvotum, welches das Ministerium befestige und die Lösung des französisch-chinesischen Zwistes erleichtere.

Die egyptische Verlegenheit der englischen Regierung wächst mit jedem Tage. Baring hat aus Kairo einen Bericht eingefendet, welcher die Lage des egyptischen Volkes mit den düstersten Farben schildert, den jetzigen Stand der Dinge für absolut unhaltbar erklärt und dringend das Protektorat anräth.

Englischen Blättern geht aus Belgrad die Meldung zu, daß in dem Distrikt von Prekopsje, dessen Bevölkerung aus Montenegrinern besteht, ein Aufstand ausgebrochen sei, zu dessen Bewältigung von Belgrad aus Truppen abgesandt werden mußten.

Zwischen der Pforte und dem bulgarischen Exarchen sind ernste Differenzen ausgebrochen. Der Exarch, durch den russischen Botschafter unterstützt, verlangt das Ernennungsrecht und die Jurisdiktion über alle Bischöfe auch in jenen türkischen Provinzen, welche durch den Frieden von San Stefano Bulgarien hätten zugesprochen werden sollen.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 11. Dezember.

* Die hauptstädtische Finanzkommission hielt heute eine kurze Sitzung, in der Repräsentant Nagel auf die, den Häuserbesitz schädigenden Anträge der Kommission betreffs der Wohnungsfraße aufmerksam machte und fragte, ob diese Vorschläge der Finanzkommission zur Begutachtung zugemittelt werden?

* In hauptstädtischen Verein, welcher heute seine ordentliche Konferenz hielt, drückte B. F. Weiß den Wunsch aus, die Hauptstadt möge anlässlich der Feier der Wiedereroberung Ofens irgendwelche größere Stiftungen machen, z. B. ein Fintel- oder Gebärhaus errichten.

* Hauptstädtisches Rettungshaus. Der Magistrat hat heute mit der Verhandlung des Statutenentwurfes betreffs der projektirten Besserungsanstalt, welche mit Inanspruchnahme des Arbeitshausfonds in dem neuen Arbeitshausgebäude nächst dem Gaswerke errichtet werden soll, begonnen.

* Von der diesjährigen Regalsteuer sind derzeit noch 48,000 fl. rückständig, trotzdem die vierte Rate bereits am 15. Oktober fällig gewesen und auch schon die Pfändung für die Rückstände durchgeführt worden ist.

namhaften Rückstände müssen noch in diesem Monate eingetrieben werden und wurden die Eintreibungsorgane der Kammerkasse angewiesen, sofort mit der Transferirung der gepfändeten Mobilien und Sperrung der Geschäfte der betreffenden Schuldner zu beginnen.

* **Produktionstage.** Der Minister des Innern hat die vom Ministerrath beschlossene Taxen für Produktionen im Extravillan genehmigend zur Kenntniß genommen.

* **Die Verbindung der Entrepôts mit dem Lastenbahnhofe** wurde vom Kommunikations-Ministerium genehmigt.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Am 16. Dezember beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die v. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. Dezember zu Ende geht, selbes eher zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adresskiste beizulegen. Die Administration.

B u d a p e s t, 11. Dezember

* **Wetterbericht.** Die Witterung war heute trüb, die Temperatur jedoch ziemlich mild. Das Thermometer zeigte Morgens - 1.5 Gr. Reaumur, Mittags + 2 Gr. Reaumur. Das Barometer ist auf 758 Mm. gefallen. Ein Gebiet hohen Luftdrucks (765-766) ist im östlichen, das andere im westlichen Theile des Kontinents; eine der Depressionen (756-758) ist an den südlichen Küsten der Dnieper, die andere in Italien. In Ungarn ist bei zumeist östlichen, zum Theil nordwestlichen mäßigen Winden die Temperatur gestiegen, der Luftdruck gefallen. Das Wetter ist veränderlich, zum Theil trüb, an zahlreichen Orten hat es geschneit. Der hiesigen Wettervorhersage zufolge ist in Ungarn zumeist trübes, milderes Wetter mit Schneefällen zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralstation meldet von heute Morgens 7 Uhr zumeist trübes Wetter; Niederschläge in den letzten 24 Stunden: Debreczin 1, Trencsin 1, Schemnitz 4, Budapest 1, Debreczin 13, Großwardein 1, Hermannstadt 2, Orsova 1, Temesvár 1, Pancsova 1, Csakaburn 2, Agram 5, Fiume 4 Mm. Barometer in Budapest: bei Tag 0, bei Nacht 0.

* **Namensänderung einer Gemeinde.** Der Minister des Innern hat gestattet, daß der Name der Ortschaft Dománycs (Zipsler Kom.) in Domán umgewandelt werde.

* **Richterernennungen.** Mit allerhöchster Entscheidung vom 2. Dezember wurden ernannt: Zu ordentlichen Richtern an der Budapester kön. Tafel: Ladislaus Szabó und Dr. Desider Horvát, Ersatzrichter an der Budapester kön. Tafel, und Dr. Johann Szabó, Richter am Budapester Gerichtshof; zu Ersatzrichtern: And. Sey, Pressburger Bezirksrichter, ferner die Gerichtshofrichter: Géza Fodor in Kaposvár, Eugen Szmercsányi in Kaschau und Eugen Illhájewics in Szatmár-Nemeti.

* **Trauriges Ende.** Heute Nachmittags wurde vom Rochusspitale aus eine „Größe“ aus der Zeit des Absolutismus, Eduard G a l v. G y u l a, zu Grabe getragen. Gaal war zu Anfang der Fünfziger-Jahre unter und nach Haynau Regierungskommissär für Budapest. Der 76jährige Mann, der einst die Hauptstadt mit unbeschränkter Macht regierte, lebte zuletzt ganz zurückgezogen und in den dürftigsten Verhältnissen. Er wohnte in Miethstuden und wollte zu keinem seiner beiden Söhne, deren einer Stuhlrichter in Zala, der andere Major der gemeinsamen Armee ist, gehen, da er die Hauptstadt, wie er sagte, nicht missen konnte. Er kränkelte viel und brachte einen großen Theil des Sommers im Rochusspitale zu. Am 4. Dezember mußte er das Spital neuerdings aufsuchen und starb im Zimmer Nr. 49 desselben am Nachmittage des 8. d. an Dysenterie und Gelbfucht. Trozdem er einer vielverzweigten Familie angehörte, kümmerte sich Niemand um ihn und er hätte beinahe ein Gratisbegräbniß erhalten, wenn Bürgermeister Kramerer nicht in letzter Minute von seinem Tode Kenntniß erhalten und zur Bestreitung der Begräbniskosten 18 fl. gesendet hätte. Sein vom Kuratorium des Rochusspitales verständigter Sohn, Stuhlrichter in Pécs, bestellte später bei einer Leichenbestattungsunternehmung ein Begräbniß, bei welchem außer dem Stammpublikum der Spitalsbegräbnisse — mehrere alte Weiber — keine Seele zugegen war. Auf dem glattlackirten Sarge standen bloß die Worte: „Eduard G a l v. G y u l a, lebte 76 Jahre.“ Der Hilfsfarrer des Rochusspitales sprach ein kurzes Gebet, dann hob man den Sarg auf den zweipännigen, schmucklosen Leichenwagen und überführte ihn in den Centralfriedhof auf der Kerepeserstraße.

* **Vorlesungen.** Donnerstag, 13. d., finden in Budapest nicht weniger als vier öffentliche Vorlesungen statt. Und zwar: in der geographischen Gesellschaft (Kofal im Akademiegebäude) wird Madár G ö r g y um halb 8 Uhr Abends einen Vortrag halten unter dem Titel: „Ist der Plattensee der Ueberrest eines Meeres?“; im Hauptst. Industriekajino Franz Pulský um halb 8 Uhr über „die ungarische Nationalität in ethnographischer Hinsicht“; im „Englisch Club“ (Hotel „Tiger“) Edmund Farago um 8 Uhr Abends über „chinesische Kuriositäten“ (Chenese peculiarities); im Verein der jungen Kaufleute (Gjellaplatz 2) endlich um 9 Uhr Abends Dr. Madár Ballagi über „Den und Pest unter Karl III.“ — Der Funerärklub arrangirt am 15. d., Samstag, 8 Uhr Abends, in den eigenen Lokalitäten einen zweiten Vorlesung-

abend, bei welcher Gelegenheit Professor Armin B á m b e r y einen Vortrag über die Ursachen des Verfalles der modernen Türkei“ halten wird. Der Vorlesung folgt ein gemeinschaftliches Souper.

* **Die Affaire Gál und die heutige Oberhaus-Abstimmung.** Während der heutigen Oberhaus-Sitzung hörte man von allen Seiten der Meinung Ausdruck geben: das Kasino wolle diesmal dem Ministerpräsidenten seine Einmischung in die Affaire Gál zurückzahlen. Die Heimzahlung erfolgte auf das Prompteste. In noch nicht dagesessener Zahl erschien heute die Kasinojugend im Oberhause und stimmte wie ein Mann gegen den Gesekretär des Ministerpräsidenten. Unter solchen Umständen gewinnt die Affaire Gál neuerdings ein aktuelles Interesse, und da das Klausenburger Blatt „Ellenzel“ in den letzten Tagen eine eingehende Schilderung dieser Angelegenheit gebracht hat, reproduzieren wir die Mittheilungen dieses Blattes als einen Beitrag mehr zur Beurtheilung der Kulturpolitik unserer jugendlichen „geborenen“ Gesekgeber. Das Klausenburger Blatt schreibt:

Im Nationalkasino sind die Gemüther noch nicht zur Ruhe gekommen. Die jeunesse dorée ist aufgebracht, weil die Affaire Gál nicht in ihrem Sinne erledigt wurde. Was es ist mit der Affaire Gál? Hat Jemand von ihr gehört? Nein! Desto mehr kann man jetzt über dieselbe hören. Ludwig Gál ist ein junger Mann, dessen Verhängniß darin bestand, daß er viel ererbtes Vermögen und wenig Lebensweisheit besaß, denn er konnte nicht Karten spielen und spielte dennoch. Er spielte und verlor. Er verlor, so lange er zu verlieren hatte; er verlor sogar, als er nichts mehr hatte, und da liegt eben der Hase im Pfeffer. Darin liegt nichts, daß es nicht gewissenhaft ist, mit einem des Spieles Unkundigen zu spielen und von ihm zu gewinnen. Dies fällt Wenigen ein. Die großen Spieler rechneten bei ihm auf regelmäßige Tageseinnahmen und pränumerirten ihn für heute, für morgen, für übermorgen. Technisch gesprochen, konkurirten seine Freunde um Gál. Seine Freunde? Ja, wozu nennt man denn diejenigen Freunde, die, so lange sie uns ausnützen, unsere lieben Kumpane sind? Diesen Freunden ist es also zuweilen gelungen, mit Gál trotz seines Sträubens und Widerstrebens zu spielen und von ihm zu gewinnen. Es gelang Gál, alles auf Kredit aufreißbare Geld zu verlieren. Dem verlorenen Gelde folgten Baus mit kurzem Termine, diesen Baus mit längerem Termine und zum Schluß kamen Baus mit sehr langem Termine. Es vergingen 24 Stunden und die Ehrenschuld war nicht eingelöst. Gál wollte sein Gut verkaufen und fand keinen Käufer. Es vergingen 48 Stunden, drei Tage, ein Monat. Das geht nicht — erscholl es; nicht einmal sein Gut kann der Ungelückte verkaufen. Gál rannte vom Christen zum Juden und von Juden zum Christen. Man wollte das Gut — noch nicht. Dieses noch bedeutet: Ein Drittel unter dem Preise. Gál gab den Eigentümern der Baus intabulirbare Erklärungen. Mit Ausnahme von Zweien ließen Alle die Kartenschulden — intabuliren. Die Forderung ist gesichert. Man braucht Gál nicht mehr. Da begann die Hezjagd gegen den Unglücklichen. Mehrere Mitglieder des Kasinos forderten den Ausschuss auf, Gál auszuschließen, weil er seine im Kartenspiele gemachten Ehrenschulden innerhalb 24 Stunden nicht bezahlt hatte. Den Subskriptionsbogen trug der beste Bisfolschütze herum und Gál forderte ihn. Gál bekam eine schwere Wunde an der Schulter. Nun nahmen seine Freunde seine Angelegenheit in die Hand. In geringer Anzahl hatte er auch Freunde, die daran zu erkennen waren, daß sie mit ihm nicht Karten gespielt hatten. Eines seiner Gitter verkauften sie zu halberm Preise; das andere belasteten sie und lösten die Baus ein. Sie zahlten bei 200,000 fl. Gál wurde ein armer Mann. Der Ausschuss entschiede ein aus dem Grafen Franz R á d a s d y, Stephan B i t t ó und Desider Szilágyi bestehendes Untersuchungskomitee. Nach Klärung vieler dunkler Fälle und nach langen Recherchen proponirte das Komitee einstimmig die Zurückweisung des Ausschließungsantrages. Der Ausschuss verhandelte die delikate Affaire vor Kurzem. Das Dreier-Komitee erhielt sich, um nicht befangen zu erscheinen, der Abstimmung. Von den Klägern waren sieben im Ausschusse. Diese verstanden den stillen Wink des Komites nicht und auch die offene Aufforderung einer Exzellenz nicht, daß der Kläger nicht auch Richter sein könne; sie stimmten alle sieben. Die Stimmen wurden gezählt und anstatt der nöthigen Zweidrittelmajorität war das Resultat: 19 für und 21 gegen die Ausschließung. Nun traten die sieben Kläger aus dem Ausschusse und Gál blieb im Kasino.

Dieses Resultat ist zum großen Theile dem Eingreifen des Ministerpräsidenten zu verdanken, der im letzten Augenblicke mit der ganzen Autorität seiner Persönlichkeit im Interesse Gál's thätig war. Damals wurde das Motto ausgegeben: das muß Tika heimgezahlt werden. Heute erfolgte die Zahlung. Und so spielen in unsere Gesekgebung Kartenschulden und intabulirte Baus hinein!

* **Der Landes-Schauspieler-Kongreß** wurde heute Vormittags unter zahlreicher Theilnehmung der Mitglieder im großen Saale des Komitatshauses eröffnet. Ministerialrath Joseph R í b á r y begrüßte die Erschienenen im Namen des Central-Direktionsrathes sowohl, wie im eigenen Namen. Zu Mitgliedern des Direktionsrathes wurden Gerhard R á d i, Joseph S z e l e s und Emerich G á s p á r gewählt, die sofort ihre Funktionen antraten. Sodann konstituirte sich die Versammlung und wurde zum Präsidenten einstimmig Joseph R í b á r y, zu Vizepräsidenten Nikolaus F e l e k i und Lehel D o r y, zu Schriftführern Desider Á r á n y i und Gustav R ó n a f e s t y gewählt. An Stelle der austretenden Mitglieder des Direktionsrathes werden morgen neue Mitglieder gewählt werden. Dem zur Verlesung gelangten Jahresberichte des Direktionsrathes ist zu entnehmen: der Schauspieler-Verein zählt derzeit 1346 Mitglieder, von denen 85 in der Hauptstadt und die Uebrigen in der Provinz leben. Die Einnahmen betragen 7481 fl. 38 kr., die Ausgaben 6673 fl. 66 kr. Die Einnahmen der Pensionsgelder 18,341 fl. 41 kr.

* **Erdabrtung.** Bei dem Bau der Kelenfölder Verbindungsline rutschte eine größere Erdmasse ab und begrub den Arbeiter Mathias B á l unter sich. Der Ver-

unglücke wurde von seinen Genossen ausgegraben und in bewußtlosem Zustande in das Rochusspitale gebracht.

* **Die Maschinenfabrikanten auf der Landes-Ausstellung.** Wir werden um die Veröffentlichung des folgenden Aufrufs ersucht:

In Angelegenheit der 1885er Landes-Ausstellung haben die Gefertigten beschlossen, gemeinsam vorzugehen, um auf der Ausstellung ein möglichst vollkommenes Bild der heimischen Maschinen-Industrie zu bieten, und ersuchen die Berufsgeossen, ihre Bestrebungen zu unterstützen. In erster Linie muß endgiltig der Raum bestimmt werden, den die Maschinenfabrikanten benötigen, da der Vorschlag denselben zu gering bemittelt. Wir ersuchen daher alle Maschinenfabrikanten (Industriellen) des Landes, in ihrem eigenen Interesse sofort ihre diesbezüglichen Wünsche an den aus unserer Mitte erwählten Präses, Herrn Alexander H a v a s (Budapest, 5. Bezirk, Palatingasse Nr. 52) vertrauensvoll mitzutheilen. Joseph Wegle, Joseph Eisele, für Ganz u. Komp.: Andreas Neuhart, Geitner u. Rauch, Großmann u. Kaufschubach, Ladislaus Gubicz, Gutzjahr u. Müller, Alexander Havas, Eduard Kühne, Ladislaus Lang, Philipp W. Nicholson, Anton Dell, für die Neupester Filiale der Prager Maschinenfabrik: Ivan Dausenberger, Stephan Róck, Schliche Maschinenfabrik, Strobl, Paris u. Kollerich, Jakob Wörner.

* **Dynamit auf der Eisenbahn.** Aus Laibach, 9. Dezember, schreibt man: „Mit dem Nachmittags-Postzug von Villach nach Tarvis fuhr gestern der Hauptführer Joseph W e i t m a n n aus Laibach, einen Schübling eskortirend, einem Coups dritter Klasse. In der zweiten Abtheilung desselben Coups fuhr vier italienische Maurergehilfen, welche untereinander in fränkischem Dialekt sprachen. Altman beobachtete die vier italienischen Arbeiter unausgesetzt, und unwillkürlich kam ihm, wie er selbst erzählt, ein kürzlich geplantes Attentat, wobei Dynamit-Patronen auf den Eisenbahnschienen der gleichen Strecke gefunden wurden, in den Sinn. Knapp vor der Einfahrt des Postzuges in den ersten Eisenbahntunnel, auf der Strecke gegen Tarvis, hörte er den Italiener sagen: „Gib jetzt her!“ und sah, wie der Angesprochene ein Päckchen aus der Tasche zog und es dem Italiener, der ihn angesprochen, überreichte. Altman sprang rasch entschlossen über die Bretterlehne in den zweiten Theil des Coups und riß dem Italiener das Päckchen aus der Hand, ehe derselbe eine Ahnung hatte, was Altman plane. Als Altman das Paket öffnete, sah er, daß es Patronen enthielt. Sofort erklärte Altman, der mit einem Säbel bewaffnet war und vom Leder zog, die vier Italiener für verhaftet, worauf er je zwei und zwei mit den Handketten, die er für Fesselung renitenter Schüblinge bei sich trug, fesselte. In Tarvis übergab Altman die vier Italiener dem Stations-Chef, welcher die Abführung derselben durch die Gendarmerie an das Bezirksgericht in Tarvis anordnete.“

* **Selbstmordversuch.** In der Wohnung des Koloman Udvarnok, Zollamtstr. Nr. 11, vergiftete sich dessen Köchin Anna K o n g o s mittelst in Rum aufgelöster Zündhölzchenköpfe. Die Hausgeossen gaben ihr vorerst Milch zu trinken und ließen sie dann in das Rochusspitale bringen, wo rasche Gegenmittel sie bald zu vollkommenem Bewußtsein brachten. Als Motiv ihrer That gibt sie an, daß ihr wegen eines Verhältnisses mit einem Diener des Hauses der Dienst gekündigt worden.

* **Polizeinachrichten.** Dem gestern aus Galizien in Budapest angelangten Emanuel D r ó f ó wurde feierlich 20 fl. und verschiedene Kleidungsstücke enthaltender Koffer durch einen Tagelöhner, dem er denselben übergeben hatte, gestohlen. Der Tagelöhner machte sich nämlich, während D r ó f ó sich in die Befichtigung der Häuser vertiefte, mit dem Koffer aus dem Staube. — Die Gattin des in der Sándorgasse Nr. 25 wohnhaften Stephan S z o p t o v i c s ist schuldig geworden, wovon der Gatte die Polizei im Laufe des gestrigen Tages verständigte. — Dem Bankier Madár R á k o v s k y wurde durch das Stubennädchen Ika A d a m e z ein Diamantring gestohlen und für 4 fl. verlegt. Die Diebin wurde verhaftet.

* **Bergsturz.** In Promontor erfolgte Sonntag ein Bergsturz, welcher dadurch entstand, daß die zu schwache Decke eines nicht fachmännisch gebauten Felsenkellers (derzeit Eigenthum des Herrn A. S a r l e h n e r) eingedrückt worden ist. Mit dem betreffenden Bergtheil stürzte auch ein Gebäude hinab, wobei der Vorkeller und Preßhaus und zwei unten stehende Häuser zertrümmert und zwei Häuser beschädigt worden sind. Ein weiteres Unglück ist nicht geschehen, da schon einige Tage früher im Keller bedenkliche Risse bemerkt wurden und der Bergsturz nicht überraschend gekommen ist.

Von den Moden.

Paris, Anfang Dezember.

Grün ist die Parole des Tages, grün in hell und dunkel, grün in allen Tönen, Nuancen und Schattierungen, in Sammt, Moiré, Atlas, Seide, Wolle, Tüll, Gaze und Crêpe für Jugend, Mittelalter und die gereiften Jahre, für die Straße, den Salon, das Theater und den Ballsaal. In der That gibt es auch keine andere Farbe, die man so oft und so lange sehen kann, ohne ihrer überdrüssig zu werden, als das Grün. Eine reizende Straßentoulette besteht z. B. aus mittelfarbigen Atlas mit etwas dunkleren Sammt-Nelkef-Deffins, aus welchem nur der glatte süßweine Unterrock gemacht ist, der unten in einem Pompadour-Puff endet. Das Ueberkleid dazu ist aus einfarbigem, genau zum Atlas harmonisirenden französischem Cachemir gearbeitet und ganz ohne jegliche Garnitur gehalten. Den Hand der Tunique umgibt ein etwa handbreiter schräger Stoffstreif, der mit starker, genau nuancirter Cordaier-Seide etwa etwa sieben oder neun Mal mit der Kettenstich-Maschine durchnäht ist, so daß die einzelnen Nähstreifen sich leuchten von dem stumpfen Untergrund abheben. Eine Cacaque desselben Stoffes mit wairtem einfarbigem leichten Atlas-Futter war vorn mit zwei Reihen großer, kunstvoll geschmückter Perlmutter-Knöpfe versehen und mit breiten Chenille-Frausen umrandet. Ein kleiner Phantasie-Ruff bestand



aus dem Stoff des Unterkleides und hatte an den Seiten statt der Manschetten Chenille-Franzen, vorn bildete eine Atlaschleife mit lang hängenden Schluften die Mitte. Der Capote-Hut zeigte den Kopf mit demselben Stoff bedeckt, doch waren hier die Dessins mit feinen Silberfäden umrandet, und in den aus glattem grauem Sammt gepufften vorderen Rand mischten sich breite Silberspitzen. Auf der linken Seite waren eine Federtouffe aus Straußenfederfedern in drei Farben grau mit hoher silberner Agraffe als Schmuck angebracht, einfarbige graue Atlasbänder dienten zum Binden des Hutes.

Silbergraue Crepe-Kleider der hellsten Nuance, mit hochrothen oder rosa Rosen, mit Kirchen- oder Erdbeer-Sträußen gerast oder besetzt, sind für den Fall sehr zu empfehlen, doch ist ein Unterkleid aus leichter, aber möglichst glänzender Glace-Seide dazu rathsam. In gleicher Gunst steht für den Salon und den Ballaal Benjé in den verschiedenen Nuancen. Eine herrliche Hellpensee-Robe aus Satin merveilieur war auf dem ganzen Plastron mit großen schattirten Veilchenbouquets aus Chenille in Hochrelief besetzt. Den unteren Rand des Rockes bildete vorn ein getolltes handbreites Volant aus glattem, helllila Atlas, auf dieses fiel eine leicht aufgeträufelte, etwas breite maurische Spitze, welche mit den Atlas-Volants bis an den Schlep-penansatz lief. Die Schleppe, aus einfarbigem, hellem Atlas bestehend, zeigte unten herum fünf getollte Atlas-Volants, von denen jedes folgende eine Kleinigkeit schmaler wurde als das vorige, und oben bildete eine getollte Atlas-Rüsche den Abschluss. Das Oberkleid zu dieser Toilette war aus dunkellila Sammt gearbeitet, und zeigte eine vorn offene, lange Tunique, deren etwas zurückgerastete Vorderspitze bis an die Spitze des Unterkleides reichte, während das gleichfalls in eine Spitze auslaufende, reich auf der Seite gerastete Hintertheil fast bis zum äußersten Rande der Schleppe reichte. Etwas einen halben Meter hoch war das Sammt-Hintertheil mit helllila Atlas gefüttert, welcher in dem Faltenaufschlag der Seiten sichtbar wurde. Die lange, hohe, spitze Schneppentaille aus Sammt war vorn spitz dreieckig ausgeschnitten und zeigte vorn ein spitze Plastron aus helllila Atlas mit Chenille-Stickereien, an welcher sich oben gleich der nach außen stehende, aber nicht übertriebene breite Medicis-Kragen aus hellem Atlas mit Sammetfutter an-schloß. Die mit sehr hoher Kugel geschnittenen Sammt-Aermel reichten nur bis zum Ellenbogen und endeten hier mit einem kleinen hellen Atlas-Aufschlag und schmaler Spitzentolle. Eine Spitze, so breit wie die am Unterkleide, umgab die Taille schofartig, war jedoch unter die Schne-ben fast ganz untergehoben.

Diese Verbindung von Divengrün in den dunkelsten Tönen mit hellblau ist noch immer modern, und zwar zeigt ein sehr hübsches Arrangement ein Unterkleid aus einzelnen oliv Väs, durch lange spitze Pyramiden aus hellblauen Sammt-Schluften geheit, auf der rund ausgeschnittenen und mit spitzen Schneben gearbeiteten Taille ist ein oben breites und unten spitz zulaufendes Plastron aus eben solchen hellblauen Sammt-Schluften angebracht, während eine hellblaue Sammt-Belageweise den unteren Rockrand und die Schleppe umgibt.

Junge Damen tragen um den Hals vielfach Sammt-bänder zum Kleide harmonirend, welche an der Seite mit einer aus schmalen Bandschlupfen zusammengesetzten Kosefte geschlossen werden. Zu weißen Kleidern versteht man das weiße Halsband oben und unten mit fein plirter Spitzen-wäsche und schließt dann mit einer vierchlupfigen Schleife. Ganz weiße Anzüge sind sehr beliebt für junge Damen, für Theater und Konzert, z. B. weiße Sammetkleider mit glattem Prinzesschnitt, tiefem viereckigem Ausschnitt, halb-langen engen Aermeln, entweder mit Pelz oder mit Mara-bout-Besatz unten herum, um den Ausschnitt und an den Aermeln garnirt oder mit Schwanenpelz besetzt. — Auf hohen Kleidern trägt man vielfach Colliers, aus Blumen und Blättern gefertigt, welche sehr zum Beleben selbst der einfachsten Hauttoilette beitragen. Die neuesten langen Mousquetaire-Handschuhe sind an ihrem oberen Rande mit einer fein rund ausgeschlagenen Tolle des Leders umgeben, was dem Arm sehr vortheilhaft ist. Genau auf dem Ellenbogen wird ein kleines Sträußchen, zum Kleide passend, oder aber auch ein Schlupfenrosetten wie am Hals besetzt, was recht grazios aussieht. Die neuesten Hücher zeigen wieder eine Zunahme an ihrem Umfang und bestehen meist aus sehr schönen, fein gefärbten großen Straußfedern in einer Farbe, oder in so vielen Tönen einer Schattirung, als Theile vorhanden sind, die dunkelste Farbe in der Mitte nach den Seiten hell auslaufend. An diesen Hüchern sind die Füße aus Schildpatt gearbeitet. Sehr elegant sind auch einfarbige Atlas Hücher, meist weiß oder schwarz mit sehr feinen goldenen oder silbernen Fittlern in graziosen Arabestendessins benäht und oberen Rande mit goldener oder silberner Spitze betollt. Dem entsprechend bestehen alsdann die Gestelle aus verfilbertem oder vergol-detem fein geschmittenem Holze, und auch Schnur und Quaste sind dazu harmonirend mit Gold oder Silber übersponnen und gemischt.

Für große Toilette werden die Chaufsuren wieder aus den Stoffen und Farben der Kleider hergestellt, so daß sie, ebenso wie die genau nuancirten feidenen Strümpfe, vollkommen damit übereinstimmen. („F. B.“)

Theater, Kunst und Literatur.

Im deutschen Theater eröffnet morgen (Mittwoch) Albin S woboda ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel. Der ausgezeichnete Künstler, der dem hiesigen Publikum ein lieber, alter Bekannter ist und hier zahlreiche Verehrer zählt, kann des herzlichsten Empfanges gewiß sein. Seine Gastspiel wird uns eine Reihe trefflicher, erquickend natürlicher Leistungen bringen und die Auffüh-rung lang vermischter Bühnentücke ermöglichen, in denen er scharf charakterisirte, markige Gestalten geschaffen hat. Die erste derselben wird der „Wurzelsepp“ in Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld“ sein, eine Rolle, in welcher Albin S woboda jüngst in Berlin geradezu Sensation gemacht und die enthusiastische Bewunderung der dortigen sonst so kühlen Kritik erregt hat.

Die dritte und letzte Kammermusik-Soirée „selten gehörter Tonwerke“, veranstaltet von Louis Klemke, wird Freitag, den 21. d., im kleinen Re-doutensale stattfinden.

Im großen Saale des „Grand Hotel Hungaria“ fand vorgestern ein Konzert der bekannten Zithermeister

Brüder Sturm und Fr. Kittel unter Mitwirkung mehrerer Dilettanten statt. Das Programm war recht rich-tig und das Zusammenspiel, welches auch die vollste Anerkennung des überaus zahlreichen Publikums erzielte, sehr wirkungsvoll. Besonders gefiel die „Konzert-Revue“ Aeolsharfenlänge. Den Primpart dieser Piéce spielte im Accompagnement mit den Herren Kittel und Sturm die Schülerin des Ersteren, Frä. Aranka Taub mit großer Präzision.

Gerichtshalle.

Ein Liebesdrama.

Budapest, 11. November. In der Strafaffäre wider Johann Herzeg, der in der Nacht vom 30. September und 1. Oktober d. J. an der Ecke der Géza- und Palatingasse ein Mädchen Namens Elisabeth Dobos erschossen hatte, fand heute vor dem Budapest Gerichthofe die Schluß-verhandlung statt. Es präsidirte kön. Gerichtsrath M é s s ö l y; die öffentliche Anklage vertrat der kön. Staatsan-walt J e n n y. Als Vertheidiger des Angeklagten fungirte Advokat Dr. Alexander S i k.

Der Angeklagte — ein aus Kecskemet gebürtiger, 18jähriger Schuhmachergehilfe — erzählt den Thatbestand in Folgendem: Wir gefielen einander und sie sagte, ich möge sie zum Weibe nehmen. Doch ich wollte sie nicht hei-rathen, denn ich wußte, daß sie mich nicht lange lieben werde. Später hat sie, wir mögen zusammen sterben, denn sie sei des Lebens müde. Ich willigte auch ein. Ich besuchte sie am 26. September und damals beschloßen wir, am 30. zu sterben.

Am letzten Tage, um 10 Uhr Abends, gingen wir in die Palatingasse; vor der Wohnung meiner Geliebten blieben wir stehen. Sie sagte, sie wolle hier sterben, damit ihre Hausfrau sie agnoszire. Ich war in ungeheurer Ver-wirrung. Ich nahm den Revolver hervor und machte einen Probeschuß in den Kanal; dann küßte mich das Mädchen und jagte: „Nun erschieße mich.“ Ich erhob den Revolver, richtete ihn nach ihrer Brust und drückte zweimal los. Sie schrie auf, wendete sich um und lief davon. Nun schoß ich nach meinem Kopfe. Meine Hand zitterte so sehr, daß die Kugel nicht in den Kopf drang, sondern nur die Hüftkuppe durchlöchernte. Infolge der Detonation wurde ich ohnmächtig und fiel zu Boden. Eine Weile lag ich, erwachte dann, erhob mich und eilte der Donau zu, um hineinzuspringen. Unter-wegs dachte ich, es wird besser sein, wenn ich mich erhänge und ginge nachhause. Hier dachte ich solange nach, bis ich einschlief. Dienstag wurde ich dann verhaftet.

Pr ä s.: Sie hatten gar nicht die ernste Absicht, sich zu tödten? — A n g e k l.: Oh ja.

Pr ä s.: Sie haben auch ein Tagebuch geführt. Aus diesem ist ersichtlich, daß Sie das Mädchen dazu be-wogen, mit einander zu sterben. — A n g e k l.: Ich bitte, das war nicht so. Das Mädchen hat mich immer, wir mögen zusammen in den Tod gehen.

Das vom Präsidenten erwähnte „Tagebuch“ enthält zusammenhangslose Notizen über den Entschluß des An-geklagten und der Elisabeth Dobos. Herzeg sagt in den-selben u. A.: „Was ist mir das Leben werth? Es wird für mich besser sein, zu sterben. Einmal war ich verliebt, damals ist's mir auch schlecht ergangen. Mich aber nennt man Johann Herzeg, weiter sage ich nichts.“

Der Vorsitzende konstaturirte sodann, daß die Kugel das Herz der Dobos durchbohrte. Die Wunde war absolut tödtlich und das Mädchen starb auch nach drei Tagen.

Von den Zeugen wurde vorerst der frühere Arbeit-geber Herzeg's, der Schuhmacher P r a s t n e y, verhört. Er konnte Herzeg gut leiden, denn er war fleißig und manierlich. Nur in der letzten Woche nahm er eine Nieder-geschlagenheit an ihm wahr. Seine Kinder sagten ihm des Vesteren: „Jancsi weint in der Kammer“, aber er achtete nicht darauf.

Die Zeuginen Anna und Theresie N i k o d e m und Frau Johann N a j s i c s sagen aus, Elisabeth Dobos habe sich vor ihnen wiederholt geäußert, sie habe ihre Ein-willigung dazu ertheilt, daß sie Herzeg erschieße.

Nach Beerdigung der Zeugen beantragte der Staats-anwalt, den Angeklagten wegen des nach §. 282 des Straf-Gesetz-Buches qualifizirten Verbrechens des Todtschlages schuldig zu sprechen, und entsprechend zu bestrafen. Verthei-diger Dr. Alexander S i k acceptirte die Qualifikation der Staatsanwaltschaft, plaidirte jedoch auf zahlreiche Mil-derungsumstände.

Der Gerichtshof zog sich zu längerer Berathung zu-rück und der Präsident verurtheilte sodann das Urtheil, dem-gemäß her Angeklagte des Verbrechens des Todtschlages schuldig für schuldig erklärt, jedoch unter Annahme zahlreicher Milderungsumstände bloß zu ein-jährigem Kerker, bezw. mit Einrechnung der zwei-monatlichen Untersuchungshaft zu zehnonatlicher Strafe verurtheilt wird.

Sowohl der Staatsanwalt, als der Vertheidiger gaben sich mit dem Urtheile zufrieden.

Offener Sprechsaal.*

Statt jeder Anzeige.

Franziska Neumann, S. Müller,

Neutra, Verlobte. Galgócz, 2009

Cäcilie Weiser, Herrmann Bacher,

Liptó-Szt.-Miklós, empfehlen sich allen Verwandten und Freunden als Verlobte. 2006

Klaviere größte Auswahl u. J. Chmel & Sohn, k. k. Hof-Klaviermacher, Budapest, Palais Hósz. Alleiniges Depot von Schöner, Blüthner, Bösendorfer u. s. w., sowie stets das Neueste und Beste, was in diesem Fache in Europa und America erzeugt wird. 1694

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

PROMESSEN auf 3% Boden- Ungar. Lose Kredit-Lose á fl. 3 und 50 fr. Stempel, á fl. 1 und 50 fr. Stempel, ö. W. fl. 120.000 Haupttreffer ö. W. fl. 50.000 für die Ziehung am 15. Dezember verkauft Parfumerie M. Lueff, Budapest, Waihuergasse Nr. 28.

Offertaufruf.

Von Seite des unterfertigten Verwalters der Heinrich Ganz'schen Konkursmasse

wird hiemit bekannt gegeben, daß die zur Konkursmasse ge-hörigen, auf 16,632 fl. 80 fr. geschätzten

Gold- und Silberwaaren

im Offertwege dem Meistbietenden unter Vorbehalt der Genehmigung des Ausschusses gegen Baarzahlung ver-äußert werden.

Die Kauflustigen werden demnach aufgefordert ihre schriftlichen Offerte — unter gleichzeitigem Erlage eines 10% Badiums in Baarem, bei dem unterfertigten Maksekurator in dessen Wohnung (LV., Ungargasse Nr. 32), wo die Waaren täglich Nachmittags von 3—6 Uhr besichtigt werden können — bis inklusive 18. Dezember zu überreichen.

Samuel v. Giczey,

als Verwalter der Heinrich Ganz'schen Konkursmasse. 1311

Zeit und Geld verloren!

Jeder verliert heute Zeit und Geld, der bei einem Magen- oder Leberleiden etwas anderes anwendet als die be-kannten und berühmten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Sie allein helfen rasch, sicher und schmerzlos und die tägliche Ausgabe beträgt nur 2 Kreuzer; erhältlich á Schachtel 70 kr. in den Apotheken.

Telegramme.

Die Reise des Kronprinzen von Deutschland.

Granada, 11. Dezember. Der deutsche Kronprinz ist gestern Abends hier eingetroffen und im Hotel „zu den sieben Himmeln“ abgestiegen. Der Kronprinz, welcher sofort nach seiner Ankunft bei hellem Mondenschein die Alhambra besuchte, reist morgen Früh direkt nach Barcelona weiter.

Rom, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der „Moniteur de Rome“ schreibt, die Reise des preußi-schen Kronprinzen nach Rom erfolgte auf aus-drücklichen Wunsch des Kaisers, welcher den Abschluß des Kulturkampfes wünsche. Schöberer habe den Papst bereits von der Reise des Kronprinzen unter-richtet.

Rom, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Corr.“ Die Ankunft des deutschen Kronprinzen in Genua wird am 16. d., in Rom am 17. oder 18. d. erwartet. Es werden vielfache Anstalten zu einem herzlichen und würdigen Empfange sowohl seitens des Hofes, als seitens der Bevölkerung getroffen. — Der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao, der auch in Rom akkreditirt ist, wird im Laufe des Winters zu dem usuellen alljährlichen Aufenthalt daselbst eintreffen.

Berlin, 11. Dezember. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ bezeichnet den Besuch des deutschen Kron-prinzen beim Könige von Italien in Rom, abgesehen von den freundschaftlichen Beziehungen, als einen Akt der internationalen Höflichkeit; ebenso sei der Besuch des zweiten, in Rom residirenden Souverän, des P a p s t e s, eine natürliche Konsequenz der zwischen den Höfen bestehenden Höflichkeitsregeln. Es wäre auffallend gewesen, wenn der Kronprinz zwei-mal durch Italien gefahren wäre, ohne den König zu begrüßen. Aus einem eventuellen Nichtbesuche des Papstes wäre man berechtigt, auf eine Verstimmung zwischen dem deutschen Kaiserhause und dem Papste zu schließen, was nicht der Fall sei. Besondere politische Motive liegen weder für den Besuch des Königs, noch für den Besuch des Papstes in der Tages-Situation vor.

Die Lage im Sudan.

Wien, 11. Dezember. Die „Pol. Corr.“ meldet aus London, daß von Seite der engli-schen Regierung die Ordre nach Indien erging, sechs Regimenter für Egypten in Be-reitschaft zu setzen.

London, 11. Dezember. Folgender Detailbericht über die Niederlage der Egyptianer bei Suakim liegt von einem Augenzeugen vor: Die schwarzen Soldaten in Massanah meuterten wegen Un-thätigkeit und schlechter Verpflegung und wurden nach Suakim geschickt. Am 2. Dezember, früh Morgens, schickte der dortige Kommandant 500 Schwarze, 200 Baschibuzks, 20 reguläre Reiter und einige Gebirgs-kanonen auf Refognoszirung. Gegen 4 Uhr kehrte ein Offizier mit der Kunde zurück, sie hätten den Feind in kleinen Abtheilungen angetroffen, angegriffen, ge-schlagen und verfolgt. Möglicherweise, auf ein gegebenes Zeichen, seien sie von allen Seiten umzingelt worden. Die schwarzen Truppen for-mirten ein Carré, die Baschibuzks ein zweites, welches zuerst angegriffen wurde und sich sofort in Flucht auf-

löste. Hierauf brachen die Araber auch das Carré der Schwarzen; die Truppen feuerten höchstens zehn Schüsse ab. — Der „Standard“ führt in einem Leitartikel aus, daß, wenn das Mikelta vor der Anarchie gerettet werden solle, die britische Intervention nicht länger aufgeschoben werden dürfe.

Suez, 11. Dezember. Laut Meldung der „Agence Reuter“ ist das Transportschiff „Tanta“ daselbst eingetroffen, nachdem es in Suakim ein Detachement Gendarmerie auslieferte. Ein englisches Kanonenboot warf oberhalb Suakim Raketen, um die Insurgenten von einem Nachtangriff abzusprechen.

Die serbischen Insurgenten.

Belgrad, 11. Dezember. Am 16. d. findet gegen Passics und die anderen geflüchteten Insurgentenführer die Hauptverhandlung statt. Die Gerichtsprozedur wird am 18. d. beendet und das Urtheil in contumaciam gefällt werden, worauf eine theilweise Demobilisirung der Truppen erfolgen wird. Die zum Tode verurtheilten Führer der Radikalen, Todorovic und Milosevic, welche den König telegraphisch um Gnade gebeten haben, dankten dem Monarchen nach erfolgter Begnadigung in den rührendsten Ausdrücken.

Belgrad, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der serbische Minister des Aeußern, Bogicevic, richtete dieser Tage an die serbischen Vertretungen ein Cirkular, welches die jüngste Insurrektion im östlichen Serbien in ihren Ursachen und ihrem Verlaufe beleuchtet, die völlige Wiederherstellung normaler Zustände konstatiert und Andeutungen in Betreff der Mittel ertheilt, wie die serbische Regierung, ohne Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen und freihethlichen Entwicklung des Landes, der Wiederkehr ähnlicher Ereignisse vorzubeugen gedenkt.

Wien, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Bezüglich des angeblichen „Aufstandes“ im serbischen Distrikte Prekuplje erfährt die „Pol. Kor.“ von kompetenter serbischer Seite: Eine aus ungefähr hiebzog Individuen bestehende, vor Jahren unter Führung des bekannten Pefo Pavlovics mit Unterstützung der serbischen Regierung in Prekuplje angeordnete Kolonie von Montenegro, welche seither andauernd ein unruhiges, gewaltthätiges und bei der Bevölkerung verhasstes Element bildet, machte sich in den letzten Tagen neuer Ausstreifungen schuldig, die sich weder ihrem Umfange, noch ihrer Natur nach von den älteren Fällen dieser Art unterscheiden und ohne Zulassung außerordentlicher Mittel durch die dem Bezirkschef zur Verfügung stehenden Panduren und Grenztruppen unterdrückt wurden.

Agram, 11. Dezember. Der Banus Graf Khuen-Hedervary hat auch heute eine große Zahl behördlicher und sonstiger Deputationen empfangen. Zur Deputation der Agramer israelitischen Kultusgemeinde sagte der Banus: Ich danke Ihnen für die Versicherung Ihrer Loyalität. Ich habe auch in meinem bisherigen Wirkungskreise Gelegenheit gehabt, mich von der Loyalität der Israeliten zu überzeugen und ich hoffe, daß Ihre Glaubensgenossen, so wie bisher, auch ferner sich als gute Patrioten und Staatsbürger bewähren werden. Ich versichere Ihnen, und das wollen Sie Ihren Glaubensgenossen mittheilen, daß ich Ihre Religion im Rahmen des Gesetzes schützen werde.

Paris, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Gestern waren hier Plakate verbreitet, welche das Volk auffordern, sich um den König Philipp VII. (den Grafen von Paris) zu schaaren, der allein Frankreich retten könne. — In Lyon fand eine bonapartistische Versammlung statt, welche beschloß, den Prinzen Jerome zu verlegen und alle Hoffnung auf den Prinz Victor zu setzen.

Berlin, 11. Dezember. Die Meldung der Wäster über eine bevorstehende Reise des Kultusministers und des Flügeladjutanten des Kaisers, Grafen Löbendorff, nach Italien ist unbegründet.

Paris, 11. Dezember. Die letzten aus Congo eingegangenen Nachrichten demüthigen den gemeldeten Tod Bragazars.

Wien, 11. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Pol. Kor.“ veröffentlicht den Wortlaut des jüngsten türkischen Cirkuläres über die Handelsverträge, die fortgesetzte Anwendung der alten Verträge bis 4. Juni 1884 stipulirende Konvention vor. Ist bis dahin kein Vertragsabschluss erzielt, so erlange die Pforte ihre volle Aktionsfreiheit. Diese Konvention hätte auch die Unabänderlichkeit der neu abzuschließenden Verträge und Tarife bis zu deren Erlöschen zu stipuliren, jedoch mit der Klausel der Revisionsbefugnis im Falle etwaiger späterer Zugeständnisse an andere Mächte.

Berlin, 11. Dezember. (Schluß.) Papierrente 66 50 5perz. österr. Papierrente 79.—, Silberrente 66.70, Ultimo-Goldrente 83.30, 6perz. ung. Goldrente 101.60, 4perz. ung. Goldrente 73.60, 5perz. ung. Papierrente 72.10, ung. Staatsbahn-Obligationen 77.—, 5perz. Ostbahn-Prioritäten 96.20, Kreditaktien 574.—, österr.-ung. Staatsbahn 526.—, Südbahnaktien 236.—, Karl Ludwigbahn-Aktien 122.—, Kaiserthum-Derberger Bahn 61.—, rumänische Bahnaktien —, russische Banknoten 197.80, Wechsel per Wien

168.50, orientalische Anleihe zweiter Emission 55.40, Elbethal 334.—, Schwach; stilles Geschäft; schließlich drückte mattes Paris Kreditaktien, deutsche Banken und Bergwerke theilweise unerheblich. Bahnen und russische Werthe relativ fest. Zinsfuß 3 3/4 Prozent. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien 474.50, österreichisch-ungarische Staatsbahn 525.50, Südbahn-Aktien 242.—, Karl Ludwigbahn-Aktien 121.90, Schwach.

Frankfurt, 11. Dezember. (Schlußkurse.) 4perzentige Papierrente 66.68, österr. Papierrente —, Silberrente 66 7/8, 4perzentige österreichische Goldrente 83.25, 6perz. ung. Goldrente 101.68, 4perzentige ung. Goldrente 73.68, 5perzentige ungarische Papierrente 72 1/8, österreichische Kreditaktien 237.—, österreichisch-ungarische Bankaktien 704.50, österr.-ung. Staatsbahn-Aktien 262.50, Karl Ludwigbahn-Aktien 245.25, Südbahn-Aktien 117.25, Elisabeth-Westbahn 189.87, ungarisch-ungarische Bahn 135.12, Theißbahn-Prioritäten 86.—, Wechsel per Wien 168.90, 4 1/2perzentige Bodenkredit-Pfandbriefe —, ungarische Estompbank —, ungar. Hypothekbank-Aktien —, Fest. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien 236.37, österr.-ung. Staatsbahn 262.25, Südbahn-Aktien 242.—, Karl Ludwigbahn —.

Frankfurt, 11. Dezember. (Abendssozietät.) Dester. Kreditaktien 235.50, österr.-ung. Staatsbahnaktien 261.87, Karl Ludwigbahn 242.62, Südbahnaktien 117.—, Elisabeth-Westbahnaktien —, 4perzent. ung. Goldrente —, 4perzent. Silberrente —, 4perzent. österr. Goldrente —, zum Schluß befestigt.

Paris, 11. Dezember. (Schluß.) 3perzentige Rente 76.90, 4 1/2perzentige Rente 105.92, österr.-ung. Staatsbahnaktien 656.—, Südbahnaktien 302.—, französische amortisirbare Rente 78.20, 4perzent. ung. Goldrente 75.—, ungar. Landesbank-Aktien —, Watt.

London, 11. Dezember. Consoles 100.05.

Berlin, 11. Dezember. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per Dezember Nm. 182.50, per April-Mai Nm. 189.—, Roggen per Dezember-Januar Nm. 150.10, per April-Mai Nm. 151.25, Hafer per Dezember Nm. 127.—, per April-Mai Nm. 131.75, Kübböl per Dezember Nm. 65.40, per April-Mai Nm. 65.80, Spiritus per Dezember Nm. 47.40, per April-Mai Nm. 48.60. — Weizen matt, Roggen, Hafer, Del und Spiritus fest.

Wien, 11. Dezember. (Produktenmarkt.) Weizen per März Nm. 18.70, per Mai Nm. 19.20 — Roggen per März Nm. 14.40, per Mai Nm. 14.90. — Kübböl loco 35.50, per Mai Nm. 34.70.

Stettin, 11. Dezember. (Produktenmarkt.) Weizen per Dezember Nm. 185.—, per April-Mai 189.50. — Roggen per Dezember Nm. 144.—, per April-Mai Nm. 148.—. — Kübböl per Dezember Nm. 64.50, per April-Mai Nm. 65.—. — Spiritus per loco Nm. 47.—, per Dezember Nm. 46.50, per April-Mai Nm. 48.—, per April-Mai Nm. —. — Del per Dezember Nm. —.

Breslau, 11. Dezember. (Produktenmarkt.) Weizen 20.—, Roggen 15.40, Hafer 14.10, Mehl 29.50, Del 47.10, Spiritus per Februar —, per Frühjahr —, Mais —.

Paris, 11. Dezember. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 25.30, per Januar 25.30, per vier ersten Monate 25.25, per vier Monate vom März 26.25. — Weizenmehl (9 Marken) per laufenden Monat 54.60, per Januar 54.90, per vier ersten Monate 55.40, per vier Monate vom März 56.40. — Kübböl per laufenden Monat 76.50, per Januar 77.—, per vier ersten Monate 77.75, per vier Monate vom Mai —.—. — Spiritus per laufenden Monat 46.—, per Januar 46.50, per vier ersten Monate 48.—, per vier Monate vom Mai 49.75. — Weizen, Mehl, Del und Spiritus still. — Wetter: Rau.

Bremen, 11. Dezember. Petroleum höher, M. 8.55.

Antwerpen, 11. Dezember. Petroleum steigend, 22.

Hamburg, 10. Dezember. Petroleum loco Nm. 8.75, per Dez. Nm. 8.75, per Januar-März Nm. 8.85, Fest.

Newport, 10. Dezember. Petroleum in Newyork 9 1/8, in Philadelphia 9.—, Mehl loco —, Weizen per loco 113.—, per Dezember nominell 112.75, per Januar 114 1/2, per Februar 116 1/8, Getreidefracht 3.—, Mais loco 67.—.

Der Kapitalist.

Budapest, 11. Dezember.

(Kotabahn in Tolnaer Komitat.) Der Unterrichtsminister Tresort hat in einem an den Direktor der k. österr. Bodenkreditanstalt, Julius Ritter v. Herz, gerichteten Schreiben für den raschen Ausbau der Vizinalbahn Négyház-Szeged gedankt, welche namentlich für einzelne Gutsbesitzer des Studienfonds von großer Wichtigkeit ist. Zugleich fordert der Minister den Direktor Herz auf, für den baldigen Bau von Kotabahn, die von geeigneten Stationen der genannten Vizinalbahn einerseits nach Baktafel, andererseits nach Duna-Földvár führen würden, einzutreten. Da die Herrschaft Baktafel dem Theresianum, die Herrschaft Földvár aber dem Universitätsfond gehört, erklärt er als Verwalter der interessirten Fundational-Herrschaften diesem Unternehmen gerne beitreten würde.

Verkehr der Fruchtschiffe.

Vom 8. Dezember.

Angelommen in Budapest: „Szt. Jozsef“ des Franz Toth, beladen in Mató für Weizen mit 2542 Metertr. Weizen. — „Szt. Bal“ des Franz Toth, beladen in Nagyat für Weizen mit 2802 Metertr. Weizen. — „Mihaly“ des Mich. Lombak, beladen in Zenta für Armin Kohn mit 3100 Metertr. Weizen. — „Keményfég“ des Paul Fekete, beladen in Zenta für Armin Kohn mit 852 Meterzentner Weizen, 717 Meterzentner Gerste und 134 Meterzentner Mohorjamen. — „Haladás“ des Franz Toth, beladen in Szegedin für J. B. Weiz mit 1915 Metertr. Weizen. — Schlep Nr. 2 der Egenhofer u. Komp., beladen in Großbecskerek für L. B. Holitzer mit 3197 Metertr. Weizen. — „Zulcsa“ des Mich. Melleg, beladen in Petrovatz für Straffer u. König mit 1700 Metertr. Weizen. — Schlep Nr. 37 der Luczenbacher's Nachfolger, beladen in Großbecskerek für M. Weisfmann mit 3134 Metertr. Weizen. — „Bilmos“ der Freund u. Trebits,

beladen in Ung.-Becke für M. Weisfmann mit 2200 Metertr. Weizen. — „David“ des Sig. Goldstein, beladen in Perjamos für Sal. Bichig's Sohn mit 3096 Metertr. Weizen. — Schlep Nr. 42 der Luczenbacher's Nachfolger, beladen in Großbecskerek für L. B. Holitzer mit 4018 Metertr. Weizen. — Schlep Nr. 36 der Luczenbacher's Nachfolger, beladen in Großbecskerek für Alois Bichig mit 3925 Metertr. Weizen. — „Cetinje“ des Mik. Mikolits, beladen in Neufaz für M. Honig u. Komp. mit 2280 Metertr. Weizen und 1200 Metertr. Gerste. — Propeller „Keményfég“ von Geiringer u. Berger, beladen in Baja für Schleginger u. Polakovics mit 2400 Metertr. Weizen, 85 Metertr. Gerste, 87 Metertr. Weizen. — Schlep Nr. 7 der Egenhofer u. Komp., beladen in Ada für Jg. Braun mit 195 Metertr. Weizen, 1470 Metertr. Gerste. — Schlep Nr. 12 der Geiringer u. Berger, beladen in Baja für Sam. Vogel mit 955 Metertr. Weizen, 280 Metertr. Bohnen und 87 Metertr. Hanfjamen. — „Duna“ des J. Zimmermann, beladen in Töröbbecke für Sal. Bichig's Sohn mit 2930 Metertr. Mais.

Wiener Börse vom 11. Dezember.

(Privat-Telegramm.)

Die Börse hatte heute schwachen Verkehr; in Transportwerthen hoben sich die Kurse einigermaßen. Es notirten: Ungar. Kreditaktien 280.50, ung. Estompbank 87.50, Alpbödenbahn 167.75, Dampfschiff 550.—, Donau-Drau 168.75, Fünfkirchner 212, Kaiserthum-Derberger 145.25, Eisenbürger 168.75, Theißbahn 249.50, ung. Nordostbahn 147.50, Graz-Maader 164.75, Pester Wagonleihs 88.—.

Schlußkurse österreichischer Werthpapiere: Dester. Kreditaktien 282.—, Anglo-Austrian 107.25, Südbahnaktien 139.40, österr.-ung. Staatsbahn 310.60, 4perz. Goldrente 98.60, 20 Francs-Stücke 9.59 1/2, Lombard Wechselkurs 120.80, 4.2perz. Papierrente 79.20, Karl Ludwigbahn 288.—, österr. Kreditlose 173.—, 1864er Lose 137.—, österr.-ung. Bank 836.—, 4.2perz. Silberrente 79.75, Münz-Dukaten 5.70, 1860er Lose 134.75, deutsche Bankwechsel 59.25, Türkenlose —, Elbethalbahn 196.75, Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 550.—, Bankverein 103.90, behauptet.

Schlußkurse ungarischer Werthpapiere: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 100.50, ung. Eisenbahnlehen 138.75, Siebenb. Grundentlastungs-Obligationen 99.75, ungar. Kreditbank 280.50, 5 1/2perz. ungar. Bodenkredit-Pfandbriefe 101.—, Alpbödenbahn 167.75, Eisenbürger 168.25, ungar. Nordostbahn 147.50, Ostbahn-Prioritäten 96.80, ung. Ostbahn-Obligationen 91.75, ung. Prämienlose 113.75, Theißbahn 249.50, Weizen-Obligationen 97.—, ungar. Estompbank 87.50, 6perz. Goldrente 120.40, Kaiserthum-Derberger 145.75, Theißthal-Lose 110.50, 5perz. ungar. Papierrente 85.35, 4perz. ung. Goldrente 87.65.

Die Abendbörse verkehrte auf mattes Berlin in matter Haltung.

Um 5 Uhr notirten: Desterreichische Kredit 280.70, ung. Kredit 279.90, Unionbank 106.—, Länderbank 107.30, Tramway 218.—, Staatsbahn 310.10, Karl Ludwigbahn 287.50, Lombarden 139.—, Elbethal 194.50, Alpine 64.80, Wairente 79.10, 4perzentige ungarische Goldrente 87.40, Reichsmark 59.30, ungar. Papierrente 85.25.

Nach Schluß der Abendbörse notirten: Desterreichische Kreditaktien 280.70 nach 280.90, ungarische Goldrente 87.35 nach 87.40; schließlich blieben österreichische Kreditaktien 281.10, ungarische Rente 87.40.

Budapester Todtenliste.

Vom 9. Dezember.

Paul Brenner, 60 J., Dekonon, 3. Bez., Andrásgasse 12, Schlaganfall. Marie Szirota, 1 J., Arbeiterstochter, 7. Bez., Treibergasse 1970, Keuchhusten. Stephan Gál, 21 J., 7. Bez., Armenhaus, Schlaganfall. Emilie Fodor, 4 J., Schusterstochter, 7. Bez., Gärtnergasse 39, Schwindel. Anton Wagner, 33 J., Eisenarbeiter, 2. Bez., Ziegelgasse 10, Lungendäm. Franz Tischer, 50 J., Schiffskapitän, 2. Bez., Niedermartnergasse 9, Schlaganfall. Ignaz Jancsik, 53 J., Diener, 2. Bez., Albrechtstraße 9, Tuberkulose. Helene Kellner, 2 J., Dienstmädchen, 1. Bez., Grabengasse 31, Krämpfe. Karoline Schmidl, 17 J., Näherin, 1. Bez., Neutenantgasse 3, Tuberkulose. Marie Hujek, 66 J., Schneiderin, 1. Bez., obere Berggasse 112, Tuberkulose. Rosalie Gabriel, 1 J., Schneiderstochter, 9. Bez., Klinggasse 52, Bronchitis. Bartholomäus Weis, 26 J., Kaufmann, zugereist, Lungentzündung. Johann Ehrenhoffer, 34 J., Kutischer, 7. Bez., Lindengasse 41, Schwindel. Anton Marischal, 63 J., Maurer, wohnungslos, Schwindel. Moriz Blumenthal, 8 J., zugereist, Neugebilde. Wilhelm Gál, 76 J., Privatier, 4. Bez., Hatvanergasse 18, Mahr. Johann Benicsovics, 27 J., Arbeiter, zugereist, Nierenentzündung. Franziska Bednag, 68 J., 9. Bez., Sorofärengasse 2, Altersschwäche. Theresie Szapák, 40 J., Magd, 5. Bez., Badgasse 30, Schwindel. Marie Schmid, 46 J., Magd, 8. Bez., Erdélygasse 13, Herzfehler. Vinzenz Walner, 46 J., Arbeiter, 9. Bez., Kiliengasse 14, Lungentzündung.

Wasserstand vom 11. Dezember.

Donau:	Presburg	1.32	abgenommen	um 0.20 M.
	Komorn	1.00	abgenommen	" 0.18 "
	Budapest	1.22	abgenommen	" 0.04 "
	Mohács	1.82	abgenommen	" 0.08 "
	Neufaz	2.17	abgenommen	" 0.24 "
	Bancsova	1.47	abgenommen	" 0.45 "
	Drjova	2.31	abgenommen	" 0.41 "
Theiß:	M.-Sziget	0.92	abgenommen	" 0.03 "
	Tokaj	1.33	abgenommen	" 0.73 "
	Szolnok	1.05	abgenommen	" 0.85 "
	Szegedin	1.51	abgenommen	" 0.89 "
Drau:	Barcs	0.04	abgenommen	" 0.06 "
	Efegg	0.97	abgenommen	" 0.22 "
Körös:	B.-Gyula	—	—	—
Maros:	Arad(unter)	0.10	abgenommen	" 0.43 "
Bega:	Temesvár	0.11	abgenommen	" 0.53 "
Sava:	Eisfel	1.40	abgenommen	" 0.80 "
	Mitrovitz	3.40	—	—

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxhoff. Druckerei: „Kungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgechäft, Eplégetgasse Nr. 5.

Oeffentlicher DANK

vom 6. Dezember 1883.

Ein Anerkennungs-Schreiben über die hilfreiche Wirkung des Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres, bei hochgradiger, langjähriger Körperchwäche, Blutarmuth, großen Magenschmerzen und Appetitlosigkeit. Dieser Heilbericht der k. k. Mittmeister-Auditors-Witwe Frau Anna Mühlwenzel aus Tulln a. d. Donau, Platz 9,

ist gerichtet an den alleinigen Erfinder und Erzeuger der echten Malz-Heilnahrungs-Präparate, k. k. Hof-Lieferanten der meisten Souveräne Europa's, Herrn Johann Hoff, k. k. Kommissionsrath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Komptoir und Fabriks-Niederlage: Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Tulln a. d. Donau, am 6. Dezember 1883, Platz Nr. 9.

Da mir Herr Dr. Andreas Buhr aus Franzensbad Ihr Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier so sehr empfohlen hat, so habe ich mir 6 Flaschen am 3. d. M. aus Ihrer Niederlage bringen lassen.

Ich war so elend und schwach, daß ich ohne Stütze nicht mehr gehen konnte und alle Hoffnung aufgegeben habe auf eine Wiedergenesung, da ich schon seit 2 Jahren an hochgradiger Körperchwäche und Blutarmuth leide und immer große Schmerzen im Magen und keinen Appetit.

Ich habe Ihr unschätzbar heilsames Malzextrakt-Gesundheitsbier gebraucht und selbes hat Wunder gewirkt; ich bekam Appetit und wurde kräftiger, so daß ich jetzt schon recht gut allein über die Stiege gehen kann. Ich bitte, mir eine zweite Sendung Ihres unschätzbaren heilsamen Malzextrakt-Gesundheitsbieres zu machen, aber nur so schnell wie möglich gegen Postnachnahme. Ich zeichne mich hochachtungsvoll

Anna Mühlwenzel, k. k. Mittmeister-Auditors-Witwe in Tulln a. d. Donau, Platz 9.

Dieser Heilbericht reißt sich den vielen Tausenden an, welche seit 35 Jahren in 2000 Zeitungen in allen Ländern und Sprachen gedruckt sind und gedruckt werden zu Ehren des Fabrikanten Herrn Johann Hoff, Stammhaus und Hauptgeschäft in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, zum Beweis der großen Heilkraft seiner Malzpräparate. (Erfindungsjahr 1847, in Berlin seit 1859, in Wien seit 1861, in Budapest 1861.) D. R.

HEILBERICHT.

Mit mangelndem Vertrauen in Annoncen überhaupt, begann ich mit wenig Hoffnung den Gebrauch Ihrer Malzpräparate. Aber stellen Sie sich die Freude vor, die in meiner Familie herrscht, als ich nach Gebrauch Ihres echten Johann Hoff'schen konzentrirten Malzextraktes meine seit Monaten verlorene Gesundheit gänzlich erlangt habe, die Brust ist gesund wie nie zuvor und der Husten, der mich unendlich plagte, ist geschwunden und heute bin ich gottlob ganz gesund. Baboeca (Somogy), am 22. Februar 1882. Herzlichen Dank. David Steiner, Gutsbesitzer.

Nach diesen amtlich konstatarnten Thatsachen sind die Johann Hoff'schen Malz-Heilnahrungsmittel in ihrer Heilkraft unerreicht geblieben und für die Sanität ein unentbehrlicher Schatz geworden. Jeder, der an obigen Krankheiten leidet, darf bei ihrem Gebrauche auf Genehung hoffen, denn sie nähren, stärken und heilen, und diese den Hoff'schen Malzpräparaten innewohnenden drei Eigenschaften waren es vorzüglich, welche vor den Kaiserin und Königen, von der Wissenschaft und dem Weltpublikum belohnt worden sind. Jeder Konsument weiß, daß er keine französischen oder englischen Mixturen, Pillen oder Latwerge bekommt, sondern wohlschmeckende Nahrungsmittel und zwar echte, keine gefälschte ausländische Waare, in dem Malzextrakt-Gesundheitsbier ein gesundes, gutes Bier mit stärkstem Malzgehalt, stärker als das stärkste Porterbier, in der Malz-Chokolade eine wirkliche, aus reinem Kakao, Malzextrakt und bestem Zucker bestehende Chokolade und in den Brust-Malzbonbons-Präparate aus feinstem Zucker und Malzextrakt. — Um das Publikum vor Täuschung zu sichern, sind alle echten Johann Hoff'schen Malzfabrikate mit einer Schutzmarke (dem Brustbilde des Erfinders Johann Hoff) auf den betreffenden Etiquetten versehen. Ohne diese weise man das Präparat zurück.

Warnung vor Nachahmung. Sogenanntes Hoff'sches Malzextrakt, auf dessen Etiquette das Bildniß des Erfinders Johann Hoff steht (sämmliche Johann Hoff'schen Malzpräparate müssen diese Schutzmarke auf der Etiquette tragen), ist zurückzuweisen, weil es nur nachgemachtes und nicht echtes ist.

Preise: Malzextrakt-Gesundheitsbier. 1 Flasche 60 kr., 11 Flaschen fl. 6, 28 Flaschen fl. 15, 58 Flaschen 30 fl. — Von 11 Flaschen ab für Budapest Franko-Zustellung ins Haus. — Malz-Chokolade I. 1/2 Kilo fl. 2.40, 1/4 Kilo fl. 1.30. II. 1/2 Kilo fl. 1.60, 1/4 Kilo 90 kr. III. 1/2 Kilo fl. 1, 1/4 Kilo 60 kr. — Malzbonbons 1 Beutel 60, 30 kr. und 15 kr. — Malzextrakt 1 Flacon fl. 1.12, kleinere 70 kr. — Kinder-nähr-Malz-mehl fl. 1. — Ein Malzbad 80, auch zu 50 kr.

Unter 2 fl. wird nichts versendet.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons sind in blauem Papier. Man fordere bei Ankauf ausdrücklich nur solche.

Johann Hoff's

Hauptgeschäft für Ungarn: Budapest, Trödlergasse 7, vis-à-vis der Hauptpost. Zu haben auch bei J. v. Fördt, Ap., Königsgasse 12.

Eröffnungs-Anzeige.

Erlaube mir, meinen geehrten Kunden und einem P. L. Publikum die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich meine seit 25 Jahren in bestem Renommée bestehende

LEINEN- und Wäschewaaren-Niederlage

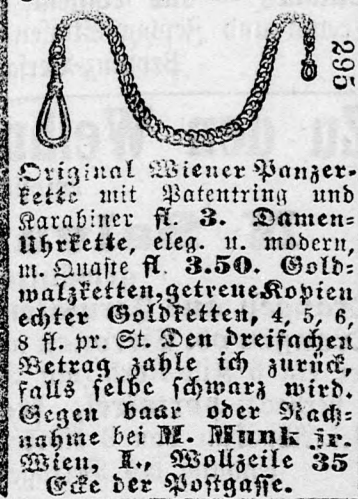
neu eingerichtet in die Dorotheagasse Nr. 4, neben „Hotel König von Ungarn“ mit 1. November d. J. wieder verlegt habe.

Vollkommen den Ansprüchen und dem Geschmack der Neuzeit Rechnung tragend, habe ich mich entschlossen, bei den schwersten und feinsten Leinen-, Wäsche-, Herren-Mode- und Wirtwaaren mit dem kleinsten Nutzen zu verkaufen, um mir das bisher in vollem Maße geschenkte Vertrauen für die Zukunft zu sichern. Um ferneres geneigtes Wohlwollen bittend, zeichne achtungsvoll

Münz Mór L.

Budapest, Dorotheagasse 4, neben „Hotel König von Ungarn“.

Illustrirte Kataloge gratis. Panzer - Uhrketten von echt Gold nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie. Echtfenervergoldet.



Original Wiener Panzerkette mit Patentring und Karabiner fl. 3. Damen-Uhrkette, eleg. u. modern, n. Qualität fl. 3.50. Goldmalzketten, getreue Kopien echter Goldketten, 4, 5, 6, 8 fl. pr. St. Den dreifachen Betrag zahle ich zurück, falls selbe schwarz wird. Gegen baar oder Nachnahme bei M. Munk jr. Wien, I., Wollzeile 35 Ecke der Postgasse.

SPEZIALIST

Universae Med. Dr. ANTON GARAI, emeritirter k. k. Rathseilungs-Chefarzt, heilt unter Garantie eines dauerhaften Erfolges alle Arten

Geheime Krankheiten, Harnröhrenleiden, noch so veraltet, die Geschwächte Manneskraft wie auch alle Folgezustände der Jugendstünden, Hautkrankheiten u. Geschlechtskrankheiten der Frauen.

Budapest, VI. Bez., Fabrikengasse (Gyár-utca) 3, zwischen der Königsgasse u. Radialstraße, 2. Stock, Eingang an der Stiege.

Ordination täglich von 10-4 Uhr und von 7-8 Uhr Abends.

Honorirte Briefe werden mit der größten Aufmerksamkeit beantwortet und Medicamente besorgt. Für Damen separirte Wartezimmer.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Anstalten werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einfindung einer Retourmarke beantwortet.

Als Zimmerkollege
für ein hübsch möbirtes
rothes Zimmer wird ein
anständiger junger Mann für
sofort oder 15. d. gesucht.
Auf Verlangen auch
Verpflegung.
Näh. die Exp.
Bereits in zweiter Auf-
lage erschienen und in allen
Verkehrsstellen à 50 fr. zu
haben:

**„Der Satan aus
dem Neugebäude“**,
Roman aus dem Budapest-
Leben, von Gustav Klinger.
Enthält sensationelle Enthül-
lungen aus der Revolutions-
periode. Mit Postverendung
56 fr. durch Benjamin und
Mandl, Badgasse. 1186

**Ein Wirthschafts-
geschäft**,
eleganter hergerichtet, auf schön-
stem Platze, wo täglich 3 Gekto-
liter Wein, 6 Maß Bier und
50 Pfund Fleisch konsumirt
werden, ist sehr billig wegen
Abreise zu verkaufen. Zu erfra-
gen Gr. Kronengasse 21, Th. 5
bei F. Hans. 7418

Regimentsstambour
wird gesucht für das
Regiment Nr. 101
in Großwardein.
Bedingung:
Primageiger.
Die Gesuche sind ebemöglichst
an das Regiments-Kommando
zu richten. 7416

Als Hausmeister
müsst ein verheiratheter
Mann, Professionist, der schon
durch mehrere Jahre in obiger
Eigenschaft bedienstet war
und mit guten Zeugnissen ver-
sehen ist, baldigst placirt zu
werden. Gefl. Anträge unter
„40“ an die Exp. erbeten.

Eine Spieluhr
mit 14 Walzen, Breite 50
Cmtr., Höhe 2 Meter, Länge
12 Mtr., spielt alle halben Stun-
den durch den Uhrschlag, ist zu
verkaufen. Zu erfragen im
Härsch-Bazar bei Weintraub.
7239

**Alle Gattungen
Herrenkleider**
und Livreen, übertragen,
in sehr gutem Zustande,
werden billigst verkauft
Christophlag 2, 1 Stod.
Maschinen-Wepfel
sind in großen Quantitäten
zu haben Ujpesti rakpart
Nr. 1, im Gasthaus „zum
rothen Ochsen“, beim Verkäuf-
fer Josef Guris. 7423

Landwirthschaft
wird gekauft, bestehend aus
50-100 Joch mit Wohnhaus,
Garten und Stallung, in einer
Ortschaft nahe zu einer Stadt
gelegen. Anträge beliebe man
an Philipp Koch im Kaffee-
hause zur Königin von Eng-
land zu richten 7436

**Edt Vintauer
Karpathenschaf-Käse**
(auch **Brinjen**
genannt), Ordinaire Brin-
jenkäse, Bawernwaare, bil-
ligst, Postsendungen erfol-
gen von 5 Kilo angefan-
gen. Erste Bezugsquelle
**Sipser Natur u. ent-
hüllte Erbsen.**
David Roth,
Käsmark.
6665

Schuhwische-
Erzeugniß verchiedener Gat-
tung, so auch eine vorzügliche
waherdrachte Lederwalze,
lehrt ein praktischer Fachmann,
für mögliches Honorar. Anträge
unter „Schuhwische“ an die
Exp. zu richten. 6066

„Caritas“-Verein.
Mit Rücksicht auf die rege Theil-
nahme werden neue Mitglie-
der (bis 20. Dezember d. J.)
gegen die ermäßigte Auf-
nahmsgebühr von 3 fl. 90 kr.
in der Vereinskanzlei (Götter-
gasse Nr. 12) aufgenommen.
Mitglied kann Jeder werden,
der in Budapest wohnt und
nicht über 42 Jahre zählt. An
Benefizien bietet der Verein
**mentgettsche ärztliche
Behandlung** nebst Medi-
kamenten für das Mitglied
und dessen Familie; das frange
Mitglied erhält **wöchentlich**
5 fl.; nach dem Ableben er-
hält die Witwe **eine Ehren-
gabe von 500 fl.** und son-
stige außerordentliche Unter-
stützungen. Der Verein hat
über 1000 Mitglieder, und
einen Rezervefond von ca.
40,000 Gulden und beträgt
der monatliche Beitrag
nur 1 fl. 50 kr.
Das Präsidium.

Für eine
Konditorei
wird ein Mädchen von 14 bis
18 Jahren aus gutem Hause
gesucht. Näheres Karl Mil-
ler's Konditorei, V., fürdö-
ntcza 5. 7420

Zum Ein- u. Verkauf
aller im offiziellen Coursblatt
notirten Effekten, sowie zur
Ausführung von Spekulation-
en an der hiesigen Effekten-
börse empfiehlt sich das Bör-
sen-Komptoir in Budapest,
Deákplaz 6, 1. Stod 35. 7323

**Zuch-, Loden- und
Schafwollwaaren-
Stoffe**
für Herren-Anzüge, Re-
genmäntel zc., in besten
Qualitäten zu staunend bil-
ligen Preisen,
Ne ste
werden tief unter Erzeugungs-
preis verkauft, Muster bei
Einfindung von 6 Kr. Marke
zugeshickt. **Zuchfabriks-Nie-
derlage zum „Weißen
Lamm“, Brunn.** 7325

Plakagenten,
welche als solche schon mit Er-
folg thätig waren und das
mit Zeugnissen nachweisen kö-
nen, finden dauerndes Enga-
gement gegen fix und hohe
Provision bei Singer, Wath-
nergasse 26. 7385

**Goldwaaren- und
Uhren-Lager,**
25 Jahre bestehend,
Rotter & Comp.,
Budapest, Königsgasse 4.
Zur Beachtung.
Wir verpflichten uns
für bei uns gekaufte
Gegenstände, wenn
sie nicht gefallen oder
dem Werth nicht ent-
sprechen, das Geld
zurück zu erstatten.
Goldwaaren:

Goldring für Dam. fl. 3.
Kaff. Gold-Ehering fl. 6.
Gold. Diamant-Ring fl. 10.
Diam. Ohrring, Gold fl. 18.
6 Paar Silber-Def-
fert-Ehzeug . . . fl. 9.
12 Paar Silber-Def-
fert-Ehzeug . . . fl. 17.
6 Paar Silber groß.
Ehzeug . . . fl. 16.
12 Paar Silber groß.
Ehzeug . . . fl. 30.
Das Silber-Ehzeug ist vom
f. Müngamt punzirt und wird
in seinem Etui verpackt.
Uhren.
Silber Cylinder mit
Krystallglas . . . fl. 9.
Silb. Unter Krystallgl. fl. 12.
Silb. Unter Doppelm. fl. 15.
Silb. Rem. Krystallgl. fl. 14.
Silb. Rem. Doppelm. fl. 18.
Silb. Rem. Doppelm.
mantel, Unter . . . fl. 20.
Gold. Dam. Krystallgl. fl. 18.
Gold. Dam. Doppelm. fl. 25.
Gold. Dam. Remont. fl. 30.
Gold. Dam. Remont.
Doppelmantel . . . fl. 35.
Gold. Herren Remont.
Doppelmantel . . . fl. 50.
Nicht Gefälliges wird retour-
genommen. Garantie 3 Jahre.
Pendeluhren von 14-80 fl.
Illustrirte Preiscurante
gratis. 7226

Palota.
251267. 7462
Ein Fräulein
ertheilt gründlichen Unterricht
im Klavier. Näh. in der Exp.

Geld.
120 oder 150 fl. werden auf
kurze Zeit gegen vollkommene
Sicherstellung und 30 fl. Zin-
sen aufzunehmen gesucht.
Werthe Anträge unter „J. R.
Nr. 14“ poste restante
Hauptpost Pest. 7452

tüchtiger Retourneur
der auch in der Aufnahme be-
wandert ist, findet dauernde
Anstellung bei **Viederhoffer,**
Königsgasse 51. 7451

Ein Kaffeehant,
schön eingerichtet, wegen Ab-
reise preiswürdig zu haben.
Näh. in der Exp. 7444

Bonne supérieur.
Französin, wird zu 3 Rit-
tern gesucht. Wo? sagt die
Exp. 7447

Ein Tottav. Klavier
oder ein **Piano** wird zu
kaufen gesucht. Adresse unter
„Klavier“ in der Exp. zu
lassen. 7445

Ein Kommiss
und ein Lehrling mit Bezah-
lung werden in einem Papier-
En gros-Geschäft aufzuneh-
men gesucht. Adresse in der
Exp. 7446

Eine Wohnung,
bestehend aus 3 schönen parquet-
tirtten Gassenzimmern, Vor-
zimmer, Küche zc. im 1. Stod
mit 2 Eingängen an der Haupt-
straße Kerepeserstraße 55, wird
sofort oder vom 1. Februar
1884 preiswürdig vergeben.
Näheres daselbst. 7449

Klavier,
vorzüglicher Ton, Gobelin-
Garnitur, großer Wandspiegel,
Lefaucheur-Gewehr zu verfan-
nen. Näh. die Exp. 7448

Für Komptoir.
2 Piesen, 1. od. 2. Stod, nahe
der Börse, sofort zu überneh-
men. Anträge werden erbeten
bei **Brüder Nadler,** Gifella-
plaz Nr. 5. 7450

Zur Beachtung
für **Kaufleute und Judo-
strielle Loco,** so auch Pro-
vinz. Ertheile unentgeltlichen
Rath in jeder Lage mit Er-
folg; desgleichen Geld gegen
Hypotheken unter strengster
Diskretion. Anträge sub „W.
500“ Budapest Hauptpost
poste restante. 7454

**Ein lukratives
Fabriksgeschäft**
ist zu verkaufen Erforderliches
Kapital 1000 fl. Offerte sub
Chiffre „A. 1000“ an die
Exp. 7456

**Fabrik sammt Ver-
kaufslokal,**
gangbarer Konsumartikel, im
Centrum der Stadt gelegen,
gut eingeführt am hiesigen
Platz und in der Provinz,
ist anderweitiger Unterneh-
mung halber unter günstigen
Modalitäten sofort zu über-
geben. Hierzu erforderliches Ka-
pital 3-4000 fl. Anträge
unter „D. 50“ an die Exp.
7453

**Eine solide,
junge Frau**
wünscht als Hausleiterin, Kaf-
fieren, Aufschreiberin, wo mög-
lich in der Provinz placirt zu
werden; selbe kann auch mit
Kindern umgehen. Näh. d. Exp.
7458

Kommiss,
tüchtig im Detailgeschäft der
Papierbranche, wird sofort
aufgenommen. Offerte unter
„S. Nr. 1“ an die Exp.
7466

Uns demoiselle
désire entrer en correspon-
dance pour s'exercer dans
la langue française. Adresse
à l'expédition du Journal
Nr. 9654. 7468

**Intelligente Stellen-
suchende**
als **Deconomie-Beamte,**
**Buchhalter, Korresponden-
ten, Magaziniere, In-
tassanten, Gouvernanten,**
Hofmeister zc., können per
Januar 1884 entsprechende
Engagements erhalten. Näh.
durch die **Administration
des Budapest-er Anfü-
ndigungs-Blatt, V., Pro-
menadegasse 9, Budapest.**
Ankommen Fremden da-
selbst billigt berechnet. 7467

Gewölb-Einrichtung
zur Verwendung verchiedener
Geschäfte, ferner eine
Einrichtung,
für ein Mehl- und Hülsen-
früchten-Geschäft,
Sitterwand
für ein
Komptoir
und
**ein alterthümlicher
Schreibtisch**
mit mehreren verborgenen Ab-
theilungen, gänzlich verschließ-
bar. Sämmtliche Gegenstände
sind unter dem Werthpreise zu
verkaufen bei **Destereicher,
Zählermeister, V., Pro-
menadegasse 3.** 7465

Dienst.
Ein ausg. Unteroffizier, 27
Jahre alt, röm.-kath., der
ungarischen und deutschen
Sprache mächtig, Bauzeichner
und Schreiber, mit schön, flie-
gender Handschrift u. Kon-
schrift, sucht eine seinen Kennt-
nissen entsprechende Stellung
unter bescheidenen Bedingun-
gen. Abt. in der Exp. 7457

Eine Erzieherin,
perfekt im Deutschen und Fran-
zösischen, in Frankreich erlernt,
tüchtig in allen Handarbeiten,
Maschin- und Kleidernähen;
ferner
eine Bonne,
tüchtig im Franz. u. Deutschen,
tüchtig in allen Handarbeiten,
Maschin- und Kleidernähen
(Beide wohnhaft im Institut),
und eine **Erzieherin,** perfekt
im Ung., Deutschen und
Französi., tüchtige Pia-
nistin, wünschen sofort Stel-
lung unter bescheidenen An-
sprüchen durch Dorothea-Große,
nordb. gepr. Lehrerin, Buda-
pest, Radialstraße 64, 2. St.
7459

100 Gulden
werden auf 2-3 Monate
aufzunehmen gesucht von einem
jungen Mann in sicherer
Stellung mit 1200 Gulden
Jahresinkommen. Gute In-
teressen. Anträge sub „S. R.“
Hauptpost, poste re-tante

**Suche zum sofortigen
Eintritt:
Erzieherin**
mit Sprach- und Musikkennt-
nissen für
**Budapest, Provinz,
Böhmen, Rußland
und Rumänien.**
**Schul-Agentur der
Frau Anna Gerson,**
**Budapest, Palatin-
gasse (Mador-uteza) 15,
Parterre 2.**
Für stellensuchende Erziehe-
rinnen stets billiges Logis und
vorzügliche Pension. 7461

Eine große, lichte
Werkstätte
ist pr. 1. Februar oder auch
früher zu vergeben. Näheres
die Exp. 7455

Ein gut erhaltener
schwarzer Frack,
Rock, Hosen und Gilet, sind
billig zu verkaufen. Tükör-
uteza 5, 3. Stod 17. 7464

Ein Kompagnon
zu einem rentablen Geschäft
mit einem Kapitale von drei
bis vier tausend Gulden ge-
sucht. Das Kapital wird sicher
gestellt. Näh. in der Exp.
7463

Kerepeserstraße 12.
sind aus dem f. Verjamante
ausgelösten Gold, Silber,
Zuwelen zc. gut ausprobierte
Schweizer Taschen-Uhren mit
3jähriger Garantie zu haben.
Silb.-Cylind.-Uhr à 8, 9, 10 fl.
Silb.-Uhr, Krystallgl. à 11 fl.
bis 14 fl. Silb.-Uhr, Dop-
pelm. à 14, 16 bis 18 fl.
Silb. Kat., Doppelm. à 12
bis 14 fl. Silb.-Rem., Dop-
pelm. à 17, 20 bis 22 fl.
Silb.-Rem., Krystallgl. à 14
bis 16 fl. 14kar. Gold-Da-
menring von fl. 2.50 aufw.
14kar. Golddiamantring von
fl. 8.50 aufw. 14kar. Gold-
Ehering, mass. von fl. 4.50
aufw. 14kar. Gold-Ehering,
hohl, von 3-4 fl. 14kar.
Golddiamantgehänge fl. 15.
6 Paar 13löthige Silber-
Dessert-Messer und Gabeln
8, 9, 10 fl. 6 Paar 13löth.,
große Silber-Messer u. Gabeln
fl. 14-16
Provinzaufträge prompt.
Preiscurante gratis.
Ellinger Albert,
Kerepeserstraße Nr. 12.

November 26.
A kivánt ezikket 25-én
megküldtem, válassz kérek
rögton. Sz. . . . M.
7470

Geheime Krankheiten
jeder Art, wie Schwächezustände, Harnbeschwer-
den, Hautausschläge, Frauenkrankheiten werden
nach einer und derselben bewährten Methode wie der
Vor-
J. WEISS, prakt. Arzt,
gänger in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer
langen Reihe von Jahren glänzend erprobten Methode,
ohne Verunstaltung, unter Gewährleistung eines siche-
ren und dauerhaften Erfolges, stamend schnell gründ-
lich geheilt von dem **Spezialisten Dr. F. Spizer,**
Doktor der Medizin, g. kais. ottom. Militärarzt meh-
rerer Spitalsabtheilungen.
Ordinations-Anstalt:
Budapest, Kronprinz-(Herren-)Gasse 8
Eingang an der Stiege.
Täglich Vormittags von 8-11, Nachmittags
von 1-5 u. Abends von 7-8 Uhr.
Honorirten Briefen wird entsprochen und auf Verlan-
gen Medicamente besorgt.
**Nur Mund-, Nachen- und Kehlkopf-Krankhei-
ten von 11-12 Uhr.**
Dasselbst ist zu bekommen das in seiner Art ausführlichste
Berk: „Die geschwächte Manneskraft“ vom Spe-
zialisten **J. Weiß.** Preis fl. 2.50.

DAS NEUESTE
in Kravatten, Krügen, Manschetten, Taschentüchern,
Handschuhen, Hosenträgern, Socken, Strümpfen, Unter-
leibchen zc., zu anfallend billigen Preisen empfiehlt
A. Latzkovits,
Spezialist in Herren-Wäsche,
Budapest, Waingasse Nr. 22, „Hotel National“.
Senden nach Maß oder Musterhemd — auch in 24
Stunden — aus feinstem engl. Chiffon, Oxford und franz.
Creton und Zephyr-Stoffen à fl. 2.50.
Provinz-Verandt unter Garantie. 1678
Zu den Weihnachts-Feiertagen
empfiehlt ergebenst 1884
N Salvari in Triest
gewählte, feinste, reife
Drangen aus Jerusalem (15-20 St.) für fl. 1.90
Drangen od. Citronen aus Messina (35-45 St.) für fl. 1.90
per ein 5 Kilo Korb (mit Seegras, gegen Frostgefahr schützend,
verpackt) portofrei, franco Packung und verzollt.
Bei Abnahme von 3 Körben (an eine Adresse) und Voraus-
sendung des Betrages 10 fr. per Korb billiger.

Die
**Spiegel- u. Vergolder-Waaren-
Fabriks-Niederlage,**
Budapest, Badgasse Nr. 10,
empfiehlt ihr großes Lampenlager wegen Ausflassung dieses
Artikls zum **Kostenpreise.** 1984

Die
Offiziers-Kantine
im **Honvéd-Barackenlager**
zu **Jünfirchen**
wird vom 1. Januar 1884 auf ein oder mehrere
Jahre unter günstigen Bedingungen verpachtet.
Hierauf Reflectirende wollen sich an das dortige
Honvéd-Station-Kommando wenden. 2005

Das Civilehe-Gesetz im Oberhause.

— Oberhaus-Sitzung vom 11. Dezember. —

Das Oberhaus hatte heute eine überaus stürmische Sitzung. Die Regierung erlitt eine schwere Niederlage, da der Gesetzentwurf über die Civilehe zwischen Christen und Juden mit 6 Stimmen Majorität abgelehnt wurde. Es entwickelten sich hierbei Szenen, wie sie turbulent kaum gedacht werden können. Als charakteristischer Zug der ganzen Sitzung sei hier nur erwähnt, daß die in hellen Schaaren erschienenen jungen Kasino-Mitglieder den Ministerpräsidenten, als er das Wort ergriff, mit unaufhörlichen, stürmischen „Elall“-Rufen am Reden hindern wollten. Das Oberhaus hatte seinen bisherigen Charakter vollständig eingebüßt und es schien, als befände man sich in einer tosenden und tobenden Komitatzsitzung. Es sprachen heute Baron Gabriel Andrássy gegen — Baron Béla B a y, Graf Stephan Keglevich (in einer sehr aufmerksam angehört und viel bemerkten Rede), Graf Julius Andrássy und Ministerpräsident T i s z a für den Gesetzentwurf. Wir geben in Folgendem unseren Bericht über diese merkwürdige Sitzung, die so zahlreich besucht war, wie noch keine seit Wiederherstellung der Verfassung.

Präsident Oberkammerer Ladislaus v. Szöghenyi eröffnete die Sitzung um halb 11 Uhr, worauf die Generaldebatte über den auf die Civilehe zwischen Christen und Juden bezüglichen Gesetzentwurf fortgesetzt wird.

Baron Gabriel Andrássy.

Darwin hat das Axiom festgestellt, daß ein in reiner Zucht fortgeplanter Stamm seine Eigenschaften besser vererbt, als ein Mischlingsstamm. In Folge dessen würden bei den Sprößlingen der projektirten Mischehen die Eigenschaften des jemitischen Stammes überwiegen. Würde dies in körperlicher Beziehung wünschenswerth sein? Bei den Neheirathungen werden nur wenig Juden tauglich befunden. Und in geistiger Beziehung? Die Semiten haben einen übermäßig entwickelten Sinn für den individuellen Besitz, so daß sie trotz des jüdischen 10. Gebots: „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Gut“ immer zum goldenen Kalb zurückkehren. Bei den christlichen Völkern herrscht die Ehrlichkeit vor, der kostbarste Schatz des Volkes, der unter dem Einflusse dieses Gesetzes geschädigt würde. Es ist nämlich zu berücksichtigen, daß Viele von diesem Gesetz Gebrauch machen werden, denn Brautleute sind sehr unüberlegt. Vergessens ermahnt sie der große deutsche Dichter: „Der Wahn ist kurz, die Neugier ist lang.“ In diesem Zustande vermag der Mensch das Schicksal seiner künftigen Nachkommen ebensov wenig ruhig zu überlegen, wie damals, wenn der moderne Schloß ihm in der einen Hand den fälligen Wechsel, in der anderen die Braut repräsentirt. Lieber möchte ich meine Kinder in schwerem Tagelohn ihr Brod verdienen sehen, als daß sie von dem Pfade der Ehrlichkeit abweichen. Als guter Christ und als Ungar lehne ich diesen Gesetzentwurf ab. (Zustimmungsrufe.)

Baron Béla Bay.

Aus dem Munde eines von mir sehr geschätzten Prälaten habe ich es gehört, daß die allgemeine obligatorische Civilehe ein Prinzip sei, welches früher oder später zur Geltung gelangen wird durch die Macht der Verhältnisse, und keine Regierung, kein Volk wird sich ihm dann hindernd in den Weg zu stellen vermögen. Ich, der ich diese Ueberzeugung hege und die obligatorische Civilehe für eine z u e r k ü n f t i g e u n d g u t e I n s t i t u t i o n erachte, kann nicht glauben, daß die Einführung derselben der Religion abträglich sein könnte. Wenn sie in Ungarn dessenungeachtet nicht so bald eingeführt wird, so ist dies nur dem Umstande zuzuschreiben, daß unser Volk deren Nothwendigkeit noch gar nicht empfunden, da unser Verwaltungssystem und besonders unsere Gemeinde-Organisation noch nicht jenen Grad der Entwicklung erreicht haben, bei welchem sich die obligatorische Civilehe einführen ließe. Der vorliegende Gesetzentwurf aber bietet Hilfe gegen die b r e n n e n d e n U e b e l , deren Vernachlässigung und deren hieherzu bedingte Ueberhandnahme ein kräftiges Argument für die Einführung der allgemeinen Civilehe bildet. Hohes Haus! Ich habe seit meinen Jünglingsjahren stets eine liberale Richtung befolgt. Vielleicht weil jene glänzende Periode unseres Vaterlandes, in welcher die liberalen Ideen auch hier Triumphe feierten, zusammenfiel mit meiner Jugendzeit, in welcher Herz und Seele am empfindlichsten sind. Als eine Konsequenz dieses Liberalismus nehme ich die Vorlage zur Grundlage der Spezialdebatte an. Denn ich betrachte den Liberalismus wie die Sonne, die ewig wärmt, ohne von ihrem Wärmegehalt zu verlieren, die täglich auf Millionen von Wesen Millionen von Lichtstrahlen wirft, ohne von ihrer Gluth auch nur ein Milligramm einzubüßen. Wohl könnte man entgegen, welches Schicksal die Sonnenwärme dem Ikarus bereitet. Allein Ikarus ging zu weit, er nahte sich in seinem überkühnen Fluge der Sonne, und mit verengten Schwingen fiel er in das Meer. Bieleicht würden auch wir gleich Ikarus handeln, wollten wir jetzt gleich ohne jede Vorbereitung die Einführung der allgemeinen Civilehe versuchen. Diese Vorlage aber kreist einen vorbereitenden Zustand und deshalb ist es Pflicht des fürsichtigen Gesetzgebers, dieselbe anzunehmen. (Ehnenrufe.)

Schriftführer Graf Ludwig Z i h y ruft den Grafen Johann C z i r á k y als nächsten Redner auf. Graf Johann C z i r á k y: Ich bitte nur für den Fall um das Wort, wenn auch Jemand von der Gegenpartei noch sprechen wollte. Wo nicht, so verzichte ich auf das Wort. (Beifall und Rufe: Wir verzichten!)

Präsident bittet die vorgemerkten Redner, sich zu äußern, ob sie sprechen wollen. Graf Julius Andrássy: Ich will mich nur darüber äußern, was Se. Excellenz der Tavernikus gesagt. Ich will konstatiren, daß ich, trotzdem ich seit einigen Tagen in

den Blättern meinen Namen unter jenen verzeichnet lese, deren Träger sich zum Worte gemeldet haben, nicht die Absicht hatte, zu sprechen. Wie der Herr Schriftführer befehlen kann, habe ich mich — aus gewissen Gründen — in diesem Augenblicke zum Worte gemeldet; doch verzichte ich gerne darauf, wenn die Anderen das Nämliche thun, sonst werde ich von meinem Rechte Gebrauch machen. (Ärm. Rufe: Die Redner verzichten!)

Präsident: Wünscht Niemand zu sprechen? (Pause.) Graf Stephan Keglevich erhebt sich. (Rufe: Verzichten!)

Präsident: Wenn der Herr Graf auf das Wort verzichtet, so habe ich die Ehre, dem hohen Hause zu melden, daß im Sinne des §. 37 der Hausordnung zehn Mitglieder die namentliche Abstimmung verlangen. Graf Stephan Keglevich: Ich verzichte nicht. (Ärm.)

Präsident: In diesem Falle gebührt dem Herrn Grafen Johann Czirák das Wort.

Graf Johann Czirák: Selbst wenn Graf Stephan Keglevich von seinem Rechte, zu sprechen, Gebrauch macht, bin ich bereit, auf das Wort zu verzichten.

Graf Stephan Keglevich: Bisher gebührt das Wort Sr. Excellenz dem Grafen Julius Andrássy.

Präsident: Herr Graf Stephan Keglevich war früher vorgemerkt.

Graf Stephan Keglevich:

Ich hätte nicht das Wort ergriffen, aber einerseits haben im Laufe der Debatte Emanzipationen stattgefunden, die ich nicht unerwidert lassen kann, andererseits halte ich es wünschenswerth, daß anlässlich dieser Diskussion auch Manches gesagt werde, was bisher noch nicht vorgebracht worden ist. Wäre dies nicht der Fall, so würde ich die Vorlage einfach durch mein Votum unterstützt und ohne jede Motivirung angenommen haben.

Dieser Gesetzentwurf zerfällt in zwei Theile. Den einen, letzteren Theil acceptire ich als eine Verfügung, welche einen Theil der christlichen Mauer, die bisher zwischen Ungarn und der civilisirten Welt bestanden, niederreißt, ohne weitere Begründung. Der erste Theil des Gesetzentwurfes regelt die Ehe zwischen Christen und Juden; es ist das natürliche Korollar der legislativisch bereits festgestellten Emanzipation und muß als solches früher oder später jedenfalls durchgeführt werden. Weder der erste, noch der zweite Theil des Gesetzentwurfes enthält ein neues Prinzip, eine neue Idee; der eine ist die einfache Anerkennung der in anderen Ländern bestehenden gesetzlichen Zustände, der andere die vollständige Einlösung eines legislativisch gegebenen Versprechens.

Ich halte die Behauptung, daß dieser Gesetzentwurf die Einführung der obligatorischen Civilehe zur Folge haben muß, mindestens für eine Uebertreibung. Denn indem derselbe die im Auslande gesetzmäßig geschlossenen Ehen legalisirt, impotirt er deshalb noch nicht diese Institution, welche eventuell später democh bei uns zur Gesetzeskraft erhoben werden wird.

Es wurde gesagt, daß die Civilehe den moralischen Werth des Familienlebens lockere. Diese meiner Ansicht nach irrige Auffassung ist jener Verwirrung und Verwechslung der Ideen zuzuschreiben, die seit tausend Jahren herrscht und welche Moralität und Religion mit einander konfundirt. Ich gebe zu, daß die Ehe eine Hauptstütze des civilisatorischen Staates ist und daß die Moralität die stärkste Säule des Bestandes des Familien- und Eheverhältnisses ist, aber ich kann nicht zugeben, daß hier die Moralität mit der Religion konfundirt, verwechselt werde. Denn Religiosität und Moralität sind dasselbe, aber Religion und Moralität nicht. Der Verfall der Moralität hat die Lockerung der Ehe zur Folge, aber nicht den Verfall der Religion. Die Civilehe steht wohl im Zusammenhange mit der religiösen Seite der Ehe, aber mit der Religiosität, mit der Moralität hat sie absolut nichts zu thun, und auf den Begriff, der in unserem Volke vom Gebiude und dessen moralischen Werthe existirt, kann sie keinen Einfluß üben: unser Volk steht nicht auf jener Stufe der geistigen Bildung, um den ethischen Werth einer so feinen Definition beurtheilen zu können. Eine starke Waffe kann die Civilehe nur dann sein, wenn mit derselben das Vorurtheil des Volkes aufgestachelt wird.

In dritter Linie wurde der Gesetzentwurf vom Gesichtspunkte des Uebergriffes der staatlichen Macht angegriffen. Nun, dies ist nicht nur eine Uebertreibung, sondern die vollständige Ummwälzung der richtigen Verhältnisse: der Staat vindicirt sich nicht, daß er, sondern daß er die Kirche er verfügen könne; er präsumirt nur, daß, wenn die Kirche nicht verfügen will, er verfüge, und daß der Staat Herr in seinem Hause sei. Der Staat gestattet Jedermann, nach seiner Ueberzeugung und seiner Religion vorzugehen, und eben deshalb finden wir den Liberalismus auf der Seite des Staates. Bisher hat der Staat, wenn ein Christ eine Israelitin heirathen wollte, gesagt: ich gestatte es nicht; in Zukunft, wenn dieser Gesetzentwurf angenommen wird, wird er sagen: ich gestatte es. Aus dieser einfachen Darlegung des Thatbestandes ist ersichtlich, in welchem Falle die individuelle Freiheit beschränkt wird, ob dann, wenn er die Civilehe gestattet, oder dann, wenn er sie verbietet. Ich glaube, hiedurch wird die individuelle Freiheit nicht beschränkt, sondern im Gegentheile, sie ist bisher beschränkt worden. (Zustimmung.)

Ein fernerer Angriff war der, daß der Gesetzentwurf eine kirchenfeindliche Tendenz hat, die leicht zur Revolution führen kann. Wenn gesagt wird, in der Vorlage liege eine kirchenfeindliche Tendenz, so muß das präzisirt werden. In Ungarn hat es meines Wissens nie, weder in der Nation, noch im Volke, noch in der gebildeten Klasse, noch im Klerus oder in der Legislative eine solche Richtung gegeben. (So ist's! So ist's!) Ich kenne kein Land, in welchem die Toleranz so sehr im Blute der Nation läge, wie in Ungarn. Eine Revolution kann daher diese kirchenfeindliche Richtung in Ungarn nicht hervorufen, namentlich nicht, wenn in dem Verhältnisse zwischen Gesetz und Religion jenes Wort angewendet wird, das, so abgenützt es auch sei, dennoch die Grundidee des christlichen Staates, ja der christlichen Religion bildet, nämlich der Liberalismus, möge er nun Nächstenliebe oder sonst wie immer genannt werden. (Zustimmung.)

Wenn dieses Prinzip angewendet wird, dann sind keine schädlichen Folgen, keine Konflikte zu befürchten. Gesetz und Religion sind die Gesamtheit der moralischen Idee; jenes bewegt sich auf negativem, diese auf positivem Gebiete. Das Gesetz verbietet mir, mich an dem Gute des Nächsten zu vergreifen, gebietet aber nicht, ihm das Meinige zu schenken, wenn er es nöthig hat. Auf diesem Gebiete vertritt die Religion. Hierin besteht der Unterschied zwischen Gesetz und Religion, und wenn das Grundprinzip des Christenthums in Beiden angewendet wird, so wird sich nie ein Anlaß zu einem Konflikte ergeben. Tritt dieser Fall democh ein, so hat die eine oder andere Partei einen Fehler begangen, und gewöhnlich ist es die Religion, die sich eine größere Macht zu vindiciren sucht auf Kosten des Staates. Auf Grund des Angeführten halte ich den zweiten Theil des Gesetzentwurfes für unbedingt nothwendig und acceptire ihn.

Auf den ersten Theil zurückgreifend, habe ich bereits gesagt, derselbe sei die natürliche Folge der gesetzlich ausgesprochenen Emanzipation. So lange ich einem Stamme, der als Konfession besteht, sage: ihr könnt Grund und Boden kaufen, könnt Geschäfte betreiben, alle Aemter stehen euch offen, aber eine Christin könnt ihr nicht heirathen, so lange ist die Emanzipation nicht vollständig, nicht zur Thatfache geworden. Dieser Schritt muß früher oder später erfolgen.

Ich meinerseits habe es stets für unbedingt wünschenswerth gehalten, daß die Einmischung des israelitischen Stammes, die Amalgamirung desselben mit den christlichen Stämmen ermöglicht werde. Ich halte es für wünschenswerth, weil wir wissen, daß die jüdische Religion, die seit vor 2500 Jahren, als die Satzungen derselben so zeitgemäß und nothwendig waren, daß die Gesetzgeber fast in die Reihe der Heiligen gestellt wurden — fast unverändert geblieben ist, da dieses Volk aufgeführt hat, Volk zu sein und das Gesetz nicht den geänderten Verhältnissen entsprechend modifizirt wurde. Natürlich können die Gesetze und die Religion, welche vor 2000 Jahren zeitgemäß waren, nicht in den Rahmen der heutigen Civilisation eingefügt werden. Der Amalgamirungs- und Resorptionsprozeß wird aber so lange sehr schwierig von Statten gehen, als dieser Stamm die Sonderstellung beibehält, die wir ihm bisher zu Theil werden lassen, indem wir auf ihn nicht das Grundprinzip des Christenthums anwenden: hilf ihm, so lange Du kannst, sondern im Gegentheile dieses: ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin, wie jener Jude. (Bewegung.)

Daß jene seit Jahrtausenden bestehenden religiösen Abnormitäten noch bestehen und daß sie für die christliche Gesellschaft schädlich geworden sind, leidet keinen Zweifel. Allein sie haben sich sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart in Folge einer äußeren Pression entwickelt. Dazu, daß jene religiösen Satzungen, die speziellen Charakterzüge jenes Stammes verschwinden und sich der Gegenwart anpassen, ist erforderlich, daß die Pression aufhört und die Rechtsgleichheit zur Thatfache werde. Dann wird auch jene in jeder Beziehung bedauerenswerthe Erscheinung aufhören, deren Zeugen wir in den letzten anderthalb Jahren waren, von welchem Gesichtspunkte aus ich die gegenwärtige Einrichtung dieses Gesetzentwurfes beurtheilen will.

Von den Ereignissen der letzten anderthalb Jahre und von deren Wirkung auf die civilisirte Welt kann nur Der einen Begriff haben, der mit dem Auslande verkehrt und sich viel im Auslande aufhält. Vor dem Auslande haben die verflochtenen Ereignisse Ungarn beträchtlich geschadet, moralisch und materiell; der materielle Schaden kann jetzt noch gar nicht konstatiert werden, denn derselbe wird erst erfolgen. Das Ausland weiß nicht, wie gering — numerisch sowohl, wie noch mehr dem geistigen Werthe nach — jener Theil der Nation ist, der an diesen Agitationen theilgenommen hat; es kann nicht wissen, daß in Ungarn auf einen Antisemiten zehntausend nüchtern denkende Menschen kommen (Heiterkeit), daß diese Bewegung die That einzelner Wahnsinniger, Böswilliger war, welchen ein zu allem Bösen leicht zu verleitendes Volk Folge leistete (Zustimmung), es sieht nur, daß jene, die diese Ansicht bekennen, schreiben, die Uebrigen aber schweigen. Dem gegenüber muß hat es die Regierung für nothwendig erachtet, nicht nur zu verhindern, daß eine Konfession über die andere, der eine Bürger über den anderen mit der Waffe herfalle, sondern vor der civilisirten Welt durch eine entschiedene und männliche That jenen Wahnsinn zu desavouiren und durch die That zu beweisen, daß wir nicht nach Asien gehören. (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssen entschieden und offen aussprechen, daß der Liberalismus bei uns kein leerer Schall ist, sondern daß wir auch bereit sind, denselben zur Gesetzeskraft zu erheben. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich gehe noch weiter. Es genügt nicht, daß Gesetze vorhanden sind, welche — wie die Wuchergesetze u. dgl. — das Uebel saniren, welches nicht Ursache, sondern Folge ist; es muß je eher die Ursache selbst entfernt werden. Wenn wir ewig sagen, der Jude richte das Volk zugrunde, so ist das non plus ultra der Ideenverwirrung, denn hier wie in der religiösen Frage ist der Jude bloß das Symptom und nie die Ursache; die Ursache ist, daß einerseits im Volke die Sparsamkeit fehlt und andererseits die Kreditverhältnisse nicht geregelt sind. (Zustimmung.)

Was die obligatorische Civilehe anbelangt, so halte ich sie heute mit Rücksicht auf das administrative Material, über das wir verfügen, für undurchführbar. Es wird eine Zeit kommen, da dieses geistige Material sich vermehren wird, denn es sind erst einige Jahre, seitdem wir uns mit dem Volksunterricht befassen.

Auch aus der Statistik wurden Argumente gegen den Gesetzentwurf vorgebracht. Nun, die Statistik der Konfessionen, der natürlichen Kinder u. spricht für die Erleichterung der Eheschließung.

Ich nehme den Gesetzentwurf im Allgemeinen an. (Zustimmung.)

Graf Julius Andrássy.

Ich habe bereits vorhin erklärt, daß ich nur in dem Falle zu sprechen wünsche, wenn auch die vor mir vorgemerkten Herren das Wort nehmen. (Rufe: Hört! von der einen, Elall! von der anderen Seite.)

Hohes Haus! Ich hatte schon vorhin die Ehre, zu bemerken, daß ich mich nicht für einen Mann halte, der sich mit der obschwebenden Frage eingehend, wissenschaftlich, von juridischem und religiösem Gesichtspunkte aus beschäftigt hätte, und daß ich es also auch nicht für berufsmäßig nothwendig erachtet haben würde, in dieser Frage das Wort zu nehmen; sondern gleichwie sehr viele der Herren, welche ich heute hier begrüßen zu können die Ehre habe, hätte ich mich damit begnügt, einfach mein Votum abzugeben.

Wenn ich nun jetzt gleichwohl das Wort nehme, so thue ich dies deshalb, weil ich im Laufe der gestrigen Diskussion die Bemerkung gemacht habe, daß viele der Herren

von der anderen Seite des hohen Hauses die Vorlage eben aus denselben Motiven ablehnen, aus welchen ich dieselbe für richtig und wünschenswerth erachte.

Hohes Haus! Wenn wir die gestrige Diskussion dem Gesetzentwurf entgegenhalten, so können wir kaum leugnen, daß der Rahmen, in welchem sich diese Diskussion bewegte, ein viel weiterer ist, als dies der Inhalt des Gesetzentwurfes mit sich bringen würde. (Beifall. So ist's!) Der Gesetzentwurf benimmt keiner Konfession, keiner Kirche ihr bisher auf dem Gebiete der Ehe geübtes Recht; er stellt kein neues Prinzip auf, sondern will bloß auf Grund der bestehenden gesetzlichen Gepflogenheit Abhilfe schaffen für jene Uebelstände, welche in unserem gesellschaftlichen Leben zu Tage treten. (Beifall. So ist's!) Und da dies der Charakter des Gesetzentwurfes ist, so glaube ich, daß, wenn man darüber mit sich ins Reine kommen will, ob man die Vorlage annehme oder nicht, es zu diesem Behufe vollkommen genüge, wenn man über drei Fragen ins Reine kommt. (Hört! Hört!)

Die erste Frage ist die, ob jene Uebelstände, welche der Gesetzentwurf bezeichnet, in der That bestehen oder aber nicht, ob sonach der Gesetzentwurf notwendig sei oder nicht. Die zweite Frage ist, wenn die Uebelstände bestehen, wenn also das Gesetz notwendig ist, ob der Staat auch kompetent ist, den Uebelständen abzuhelfen. Und wenn die Uebel bestehen, ob wirklich der Staat kompetent ist, dieselben zu beseitigen. Dann folgt die dritte Frage, ob das Ziel nicht in einer anderen, zweckmäßigeren Weise erreicht werden könnte, als in jener, welche die Regierung vorschlägt. Ich will als Einer, der sich in dieser Frage nicht für eine Autorität hält, kurz darüber sprechen. (Hört!)

Was die erste Frage betrifft, ob nämlich die Gesetzesvorlage notwendig sei oder nicht, erkläre ich, daß eine Verfügung, welche den im Auslande geschlossenen Ewelen unter gewissen Bedingungen hier zu Lande Gültigkeit verleiht, notwendig ist. Hier handelt es sich nicht darum, daß wir die Civilehe einführen, sondern darum, daß eine im Auslande gültige Ehe auch hier als solche anerkannt werde.

Dies zieht noch nicht die Civilehe als Postulat nach sich und steht nach meiner Auffassung die Einführung der Civilehe in dieser Form zur obligatorischen Civilehe in einem solchen Verhältnisse, als in England die Praxis, wonach der Schied von Gretnagreen alle jene, die vor ihm erscheinen, ohne weitere Ceremonie, ehelich trauen kann, zu einem Gesetze stehen würde, welches aussprechen würde: Nunmehr kann jeder Schied alle Leute, die vor ihm erscheinen, ehelich trauen. Die in Rede stehende Verfügung ist nur eine Ausnahme, welche beweist, daß dieses Gesetz den Zweck habe, die Civilehe nur dort in Anwendung zu bringen, wo kein anderer Ausweg ist und wo sie notwendig ist.

Der zweite Gesichtspunkt, welchen die Regierung beobachtet, ist der, daß jenes Verbot, welches die Ehe zwischen einem Israeliten und einem Christen derzeit nicht zuläßt, aufgehoben werde. Ich halte auch dies für notwendig, weil ich es für ein Korollar dessen halte, was die Gesetzgebung bisher gethan. Die Gesetzgebung hat allen Bürgern die Gleichberechtigung verliehen und hat die aus dem Prinzip der Disparität des Kultus entspringenden Hindernisse für die übrigen Konfessionen beseitigt, nur die israelitische Konfession bildet noch eine Ausnahme. Wenn nun die Regierung die Scheidewand, welche einen Theil der Bürger absondert, niederreißen will, so halte ich dies für eine korrekte Verfügung. Allerdings kann man sagen, dies sei an sich für eine Konfession verlesend, weil ja das Verbot für beide Theile gelte und ein Christ ebensowenig eine Israelitin heirathen kann, als umgekehrt. Aber das gilt nur in der Theorie. In der Praxis wird Niemand in Abrede stellen, daß es keinen Christen gebe, der in diesem Verbot, in dieser Scheidewand etwas für sich Verlesendes erblicken würde; Alle erblicken darin eine solche Bedingung, welche den anderen Theil trifft. Und mögen diejenigen, die es betrifft, dies eingestehen oder nicht, ist es meiner Ansicht nach doch klar, daß diese Absonderung heute in den Betreffenden vernünftiger Empfindungen wachst, als je.

Denn vordem hat das Ehehinderniß in Folge der Religionsverschiedenheit nicht allein zwischen Katholiken und Israeliten, sondern auch zwischen anderen Konfessionen bestanden. Heute aber besteht es zwischen Christen und Israeliten allein, und demzufolge hat es einen bedrückenden Charakter angenommen, den es bis dahin nicht besaß.

Auch noch einen weiteren Zweck verfolgt die Regierung mit der Vorlage, den nämlich: daß eine noch bestehende Rechtseinschränkung hinsichtlich einer Konfession, die bisher mit allen anderen Rechten bekleidet war, nunmehr aufgehoben werde. Bekleidet der Staat alle seine Bürger ohne Unterschied der Konfession mit allen Rechten: so ist es meiner Ansicht nach politisch nicht richtig, eine Konfession mit allen Rechten auszustatten und denselben geachtet eine Scheidewand aufrecht zu erhalten, welche dieselbe in eine gewissermaßen bedrückte Lage versetzt.

Zweck der Regierung ist also nach meiner Ansicht, durch Ertheilung aller Rechte an diese Konfession in deren Angehörigen das moralische Selbstgefühl zu heben, um von ihnen jenen Opferwillen, jenen Patriotismus erwarten zu dürfen, die sie mit Recht gewärtigt von allen Jenen, die der Staat mit allen Bürgerrechten ausstattet. Indessen es sagen Viele, wir werden dieses Resultat nicht erreichen. Ich gebe zu, dies kann geschehen. Denn es ist unmöglich, die letzten Wirkungen eines Gesetzes, das auf das soziale Leben einen moralischen Einfluß üben soll, mit Sicherheit zu berechnen. Allein ich würde dieses Gesetz auch in dem Falle billigen, wenn ich — was nicht der Fall ist — an dessen Erfolg zweifeln würde. Denn eines ist meiner Ansicht nach klar und unbestreitbar und dieses Eine ist: daß, wenn gegenüber einer durch lange Zeit bedrückten Race das letzte Unrecht gut gemacht wird, diese Maßregel niemals schlimme, sondern immer nur gute Folgen haben kann. Ich halte also die Vorlage für notwendig. Die Frage bleibt nur: Was ist notwendig? Heute glaubt man, notwendig sei, was die öffentliche Meinung mit solcher Gewalt in den Vordergrund drängt, daß man diesem Drängen nicht mehr zu widerstehen vermag. Aus diesem Gesichtspunkte ist die Vorlage vielleicht nicht notwendig.

Doch erachte ich es für die Aufgabe der Regierung, nicht die Zeit abzuwarten, bis die Fragen bereits mit solcher Kraft herantreten, daß man denselben nur mehr folgen kann; dann ist die Verfügung gar nicht mehr notwendig, denn diejenigen, welche sie fordern, schaffen sich dieselbe auch auf anderem Wege. Ich erblicke die Voraus-

sicht des Staates darin, daß er damals bestrebt ist, die obwaltenden Fragen zu lösen, wenn die Lösung derselben noch in seiner Hand liegt, nicht aber dann, wenn die Lösung bereits in einer Richtung in die Erscheinung tritt, welche fortan nicht mehr von seinem freien Willen abhängig ist. Und deshalb bin ich der Ansicht, daß eine Konzeßion, wenn wir die Sache so nennen wollen, nur dann von guter Wirkung sein kann, so lange sie dem freien Willen zugeschrieben werden kann, so lange sie ein Ausfluß freier Intention ist; daß sie aber im Gegentheil nur den Stempel der Schwäche an sich tragen wird, wenn sie nicht mehr aus freiem Willen, sondern unter dem Drucke der Verhältnisse entsteht. (Beifall.)

Ich halte das Gesetz also für notwendig, und nun folgt die andere Frage, ob nämlich, wenn es notwendig ist, der Staat das Recht habe, in dieser Weise dem Uebel abzuhelfen. Ich denke, daß hierauf die Antwort viel kürzer sein kann, denn wie ich schon die Ehre hatte, zu bemerken, zieht der Gesetzentwurf das Recht keiner Kirche in Zweifel; er stellt diesem Rechte nicht jenes des Staates entgegen, noch weniger die Omnipotenz des Staates, sondern die Vorlage steht einfach auf dem Standpunkte, welchen die heutige gesetzliche Praxis ihr anweist. Sie beschränkt sich darauf, was das zu erreichende Ziel absolut erreicht. Der Gesetzentwurf und mit ihm die Regierung begibt sich nicht auf das Gebiet des sogenannten Josephinischen Patents; er schafft kein Gesetz, welches aussprechen würde: Unter diesen Bedingungen wird die Ehe gestattet, und ist jeder Priester verpflichtet, die Betreffenden zu trauen. Davon wird Umgang genommen; es wird in der Motivierung klar ausgesprochen, daß, nachdem man die Geistlichen keiner Konfession zwingen kann, eine solche Ehehehlung vorzunehmen, wie jene, von welcher hier die Rede ist, für solche Fälle eben die Civilehe in Anwendung zu kommen habe.

Ich fasse sonach dieses Gesetz so auf, daß es im Widerspruch steht mit der Idee der obligatorischen Civilehe. Was ist die Idee der obligatorischen Civilehe? Daß, welcher Bürger immer eine Ehe einget, dieselbe nur dann gültig sei, wenn er sie vor einer Civilbehörde geschlossen. Hier aber ist im Gegentheil ausgesprochen, daß sie nur dort in Anwendung komme, wo nach den bestehenden Religionsgesetzen eine kirchliche Trauung der Parteien nicht statthaft ist. Die Vorlage ist also das gerade Gegentheil dessen, was in der späteren Auffassung enthalten ist. Sonach glaube ich, daß der Staat hiezu allerdings kompetent ist. Blicken wir in die Vergangenheit zurück, so sehen wir, daß auf diesem Wege alle jene Gesetze geschaffen wurden, welche mit der Religion in Verbindung sind. Wenn trotzdem die sehr geehrten Vertreter der Kirche die Sache nicht so auffassen und Einige unter ihnen, nach ihren gestrigen Aeußerungen zu urtheilen, glauben, der Staat habe hiezu keine Kompetenz, so kann ich mich darüber nicht wundern.

Jede Kirche und in erster Reihe die katholische ist konservativ. Und das ist richtig, denn wenn es nicht so wäre, so würden alle fünf bis zehn Jahre immer neue Religionen entstehen und es könnte geschehen, daß dieselbe — ich möchte fast sagen — Konfusion, welche heute in den bürgerlichen Gesetzen herrscht, auch in den kirchlichen Gesetzen und sich greife. Daß dem so ist, halte ich für natürlich und ich respektire ihre Ueberzeugung, ihren Standpunkt. Dem gegenüber wollen Sie nicht vergessen, daß auch der Staat seine Pflicht hat, die er ebensowenig außer Acht lassen darf und daß er die Aufgabe hat, dort, wo in Folge der widersprechenden Lehren, Dogmen und Prinzipien der Religionen die Gefahr eintritt, daß in dem Gewissen, in der Familie der Bürger der Friede gestört werden kann, als Vermittler aufzutreten. Das ist noch weit entfernt von der Omnipotenz. Meiner Auffassung nach ist also der Staat hiezu wirklich kompetent.

Es bleibt nur die dritte Frage: Wenn der Staat kompetent und die Verfügung notwendig ist, wäre da keine bessere Modalität zu finden, als die hier vorgeschlagene? Ungarn ist in der glücklichen Lage, in Fortschrittsfragen nicht erst den Weg bahnen zu müssen, es kann schon die Erfahrungen Anderer benützen. Was geschah nun in dieser Beziehung in anderen Staaten? Oesterreich hat erklärt, daß solche Ehen, die nicht kirchlich geschlossen werden können, gültig sind, wenn die Brautleute sich konfessionlos erklären. Ich glaube nicht, daß diese Modalität für uns wünschenswerth wäre. (Zustimmung.)

Anderer Staaten haben die allgemeine obligatorische Civilehe eingeführt. Diese läßt sich vom theoretischen und vom praktischen Standpunkte beurtheilen. In theoretischer Beziehung liegt vollkommene Logik darin, daß dort, wo jede der vielerlei Konfessionen die Ehe anders beurtheilt, der Staat dazwischen tritt, der Vermittlung ein Ende macht und gesetzliche Bestimmungen festsetzt, die für die Anhänger aller Religionen bindend sind. Allein wie gestaltet sich die Sache im praktischen Leben? Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die obligatorische Civilehe nur die zwei Extremen bedrückt, nämlich diejenigen, die keine Religion, sondern nur die Omnipotenz des Staates kennen, und diejenigen, die von Toleranz nichts wissen wollen, sondern überall die konfessionellen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen. Alle Uebrigen sind unzufrieden, weil diese Institution die religiöse Intoleranz, den religiösen Zwist in den Familien und in der Gesellschaft außerordentlich schüren. (Zustimmung.)

Ich möchte daher, daß die obligatorische Civilehe bei uns nie eingeführt werde. Dazu bewegt mich aber auch noch ein anderer Grund. Die obligatorische Civilehe ist in den ausländischen Staaten das Resultat des Kampfes der kirchlichen Omnipotenz mit der staatlichen Omnipotenz; in religiösen Fragen ist jedoch der schlechteste Ausgleich besser als der glänzendste Sieg. Ich wünsche nun nicht, daß Ungarn der Schauplatz eines Kampfes zwischen Staat und Kirche werde, deshalb mag ich die obligatorische Civilehe nicht und deshalb halte ich die jetzt vorgeschlagene Modalität für annehmenswerth, die ich aus voller Ueberzeugung unterstütze. (Zustimmung.)

Nachdem ich das Wort ergriffen, halte ich es noch für nöthig, auf einige gestern gefallenen Aeußerungen zu reflektiren. Graf Georg Apponyi bemerkte gestern, bei einem Plebiszit würde der vorliegende Gesetzentwurf vom Volke verworfen werden.

Graf Johann Szirath: Das ist gewiß.
Graf Julius Andrássy: Daraus folgerte Se. Excellenz, daß die öffentliche Meinung nicht für den Gesetzentwurf ist. Nun fragt es sich, ob Se. Excellenz unter der öffentlichen Meinung die große Menge, oder deren Ver-

treter versteht? Im letzteren Falle hat sich die öffentliche Meinung für den Gesetzentwurf ausgesprochen, denn er wurde im Abgeordnetenhaus von einer sehr großen, aus allen politischen Parteien zusammengesetzten Majorität angenommen. Hat er aber die große Menge vor Augen, so muß ich bemerken, daß diese Menge dem grausamen Wüthen Nero's gegen die Christen, den Orgien des Absolutismus unter Ludwig XIV., später der Hinrichtung Ludwig XVI. und selbst der „Göttin der Vernunft“ Beifall flüßte. Die große Menge erkenne ich als öffentliche Meinung nicht an. Man kann daher nicht sagen, daß die öffentliche Meinung bei uns den Gesetzentwurf nicht wolle. (Beifall.)

Graf Georg Apponyi meinte ferner, wer diesen Gesetzentwurf unterstütze, der fördere, obwohl bona fide und unbewußt, die Revolution. Dagegen muß ich mich verwahren, denn ich bin ein Freund des Fortschrittes, allerdings des Fortschrittes von oben nach unten und nicht von unten nach oben (Beifall), allein ich kann nicht zugeben, daß jeder Fortschritt die Frucht der Revolution ist. Auf welchem Wege beugt man der Revolution am besten vor? wenn man sich jeder neuen Idee so lange widersetzt, bis sie mit elementarer Gewalt sich Bahn bricht oder wenn man selber die Entwicklung der Idee in die Hand nimmt? In Ungarn hat das Königthum schon im Jahre 1222 auf die absolute Gewalt verzichtet; deshalb gab es in Ungarn keine politische Revolution. Zu einer Bauernrevolution kam es in Ungarn, als die Grundherren ihre Untertanen übermäßig bedrückten, dagegen vollzog sich die Grundentlastung, da die privilegierte Klasse selbst die Sache in die Hand nahm, ohne Revolution. Wer sich den neuen Ideen bis zum Äußersten widersetzt: der fördert die Revolution, der sich ihrer Erfolg. (Beifall.) Meiner Ansicht nach fördert daher unser Verhalten keineswegs die Revolution.

Es sei mir noch gestattet, auf eine Aeußerung zu reflektiren, die der von mir hochgeehrte Fürstprimas im Laufe der gestrigen Diskussion gethan. (Hört!) Se. Eminenz der Fürstprimas erklärte nämlich, er könne die Vorlage nicht annehmen, weil sie das Ziel, das sie anstrebe, nämlich die israelitischen Staatsbürger in die Kreise der christlichen Gesellschaft hereinbezogen werden sollen, nicht erreichen werde, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil der Gesetzentwurf im Falle der Annahme die Folge haben würde, daß es dann gar keine christliche Gesellschaft mehr geben werde, mit welcher man die israelitischen Staatsbürger amalgamiren könnte.

Fürstprimas Kardinal Smor: Ich sagte bloß bedingungsweise: wenn das historische Ständchen einträte, daß die christliche Gesellschaft sich auflösen sollte. Ich habe nur bedingungsweise gesprochen und es ein historisches Ständchen genannt. Natürlich will ich selbst es nicht glauben, daß dies geschehen wird.

Graf Julius Andrássy: Auch ich verstand diese Aeußerung so, daß sie nur conditionell hingestellt war. Ich lege dieser Aeußerung ein doppeltes Gewicht bei; erstens, weil sie aus dem Munde eines so hochstehenden und von mir hochgeehrten Mannes kam, zweitens, weil die darin ausgesprochene Besorgniß von Vielen sowohl hier im Hause als außerhalb desselben getheilt wird, die Besorgniß nämlich, die Regierungsvorlage werde die Folge haben, daß nicht die christliche Gesellschaft Eroberungen machen, sondern im Gegentheil der Israelitismus den christlichen Staat, die christliche Gesellschaft sich unterwerfen werde. (Hört!)

Ich glaube, daß Se. Eminenz mehr nur dem Argumente zuliebe der jüdischen Religion, dem jüdischen Stamme eine größere Schmelzkrast, einen größeren Einfluß zuschrieb, als sie besitzen, und in dieser Beziehung die Kraft jener Kirche, an deren Spitze er in verdienter Weise steht, nicht so in die Waagschale zu werfen wünschte, als er es hätte thun können. Nirgends in Europa hat die katholische Kirche eine so glänzende Stellung, wie bei uns. Sie steht fester da, als anderwärts, und mit ihr die christliche Gesellschaft. (Zustimmung.) Allein selbst wenn dies nicht der Fall wäre, würde ich nicht besorgen, daß es dem Judenthum je gelingen würde, in der christlichen Gesellschaft Eroberungen zu machen. Und weshalb nicht? (Hört.) Die jüdische Religion hat das unbestreitbare Verdienst, daß sie zu einer Zeit, da die anderen Völker die Gottheit sich nur in verschiedenen menschlichen Gestalten vorzustellen vermochten, die Anbetung des einen, unsichtbaren Gottes einführt; andererseits hat sie den Fehler, daß der Urheber dieser Religion sie nur für einen Stamm, für eine Race, für einen Staat und nicht für die Menschheit einrichtete.

Dagegen hat der Urheber der christlichen Religion vom ersten Momente an seine Ideen nicht bloß für einen Stamm oder für einzelne Staaten eingerichtet, sondern mit ihnen die ganze Menschheit umfaßt. Das Fundamentprinzip dieser Religion ist die Nächstenliebe in absoluter Reinheit; vermöge der Kraft derselben besteht sie nicht nur bis auf den heutigen Tag, sondern sie erringt auch immer weitere Gebiete und wird stets Eroberungen machen. Wo aber hat die jüdische Religion Eroberungen gemacht? In civilisirten Staaten nirgends. Ja, sie ist auch heute noch auf den einzigen Stamm beschränkt, für den sie im Oriente errichtet wurde, und obwohl dieser Stamm inmitten anderer Stämme lebte, die in Betreff der Kultur weit unter ihm standen, hat die jüdische Religion doch keinen einzigen für sich gewonnen. Der Islam, der Buddhismus und andere indische Religionen haben sich auch andere Stämme unterworfen, die mit dem ihnen auf einem gleichen Kulturniveau standen, nur die jüdische Religion nicht, denn sie ist exklusiv die Religion eines einzigen Stammes. Dieser Charakter ist ihr bis auf den heutigen Tag geblieben. Ich halte daher die Besorgniß, daß sie die christliche Gesellschaft zu absorbiren vermöchte, selbst wenn die Verhältnisse des Staates andere wären, als sie sind, unbedingt für ein Phantom. Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß auch hier das Geschehen wird, was überall geschieht, daß der Stärkere, daß jene Religion Eroberungen machen wird, deren Natur und Lehren die Garantie enthalten, daß sie Alle, mit denen sie in Berührung kommt, in ihre Kreise ziehen wird. Ich hege daher in dieser Beziehung keine Besorgniß. (Beifall.)

Er. Erzelenz der Bischof von Szatmár hat in seiner gestrigen Rede die Gefahren der Staatsomnipotenz für die Religionsfreiheit und jede andere Freiheit, die Gefahren des Sozialismus, die Fehler und Auswüchse der obligatorischen Civilehe und alle Gefahren der Zukunft mit so lebhaften Farben geschildert, daß ich erwartete, er werde den Gesetzentwurf, in welchem die Staatsomnipotenz

nicht ausgesprochen ist, welcher die bestehenden Rechte nicht verlegt, die prinzipiellen Fragen unberührt läßt und die Civilehe nur dort anwendet, wo religiöse Ceremonien nicht angewendet werden können, am Schlusse seiner Rede zur Annahme empfehlen. (Lebhafte Heiterkeit.) Se. Excellenz gelangte aber zu einem anderen Schlusse; er lehnte den Gesetzesentwurf ab und forderte uns auf, dasselbe zu thun. Ich hätte denn auch, seiner Aufforderung folgend, vielleicht auf meine individuelle Ansicht verzichtet und gegen den Gesetzesentwurf gestimmt, wenn er mich überzeugt hätte, daß mit dieser Abstimmung Alles abgethan wäre, daß die Sache nicht in gefährlicher Form wiederkehren könnte. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß die obligatorische Civilehe nicht mehr auf dem Boden einer theoretischen Frage steht, daß sie in vielen Staaten eingeführt ist. Ich besorge daher, daß, obwohl unser Land für die obligatorische Civilehe heute nicht reif ist und obwohl ihre Einführung bei uns wirkliche Gefahren heraufbeschwören könnte, am Ende doch das eingeführt werden könnte, was Se. Excellenz nicht will.

Und weil ich dieser Ueberzeugung bin, nehme ich den Wunsch, daß im Interesse sowohl der Kirche, als des Staates und nicht des bisherigen Indifferentismus, sondern der bisherigen religiösen Toleranz und Eintracht, dieser Gesetzesentwurf, der eine Lösungsmöglichkeit sichert, wie sie in einer die kirchlichen Lehren weniger verletzenden Form in ganz Europa nicht vorhanden ist, hier nicht in der Minorität bleiben möge. (Anhaltende, lebhafteste Beifallsäußerungen.)

Während dieser Beifallsäußerungen der Gefinnungsgenossen des Grafen Andrássy erhob sich auf der Rechten ein tobendes Geschrei: „Abstimmen, abstimmen, abstimmen!“ Der Präsident mußte wiederholt läuten, bis es ihm gelang, zum Worte zu kommen.

Präsident: Ich kann die Debatte nicht für geschlossen erklären, so lange noch Redner vorgemerkt sind. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bitte, die Namen der Vorgesetzten zu verlesen.

Schriftführer Graf Ludwig Bichl liest: Graf Joh. Cziráky, Graf Ferdinand Bichl, Graf Anton Széchenyi, Graf Stephan Esterházy, Graf Abraham Gyürky. (Stürmischer Lärm rechts: „Sie verzichten auf das Wort! Abstimmen!“) — Graf Anton Széchenyi erklärt, daß er auf das Wort verzichtet. (Anhaltender Lärm und stürmische Rufe rechts: „Abstimmen, abstimmen!“) — Ministerpräsident Tisza erhebt sich. (Fortwährender Lärm und schreiende Rufe rechts: „Verzichten! Abstimmen!“ Lebhafteste Gegenrufe links: „Hört den Ministerpräsidenten!“)

Präsident: Nach der Geschäftsordnung sind die Minister berechtigt, wann immer zu sprechen. (Hört, hört!)

Ministerpräsident Tisza.

Ich würde den in diesem Hause nicht üblichen Ruf: „Verzichten, abstimmen“ gerne nachgeben, wenn ich es nicht für eine Pflichtverletzung hielte, meine Ansichten auch hier kurz zu skizzieren. (Hört, hört!) Vorher muß ich jedoch einige Bemerkungen machen. Zunächst muß ich der Ansicht entgegenzutreten, als sei dieser Gesetzesentwurf eine Frucht der antisemitischen Bewegung, denn er wurde schon zu Ende März oder zu Anfang April 1881, somit vor der antisemitischen Bewegung eingereicht. Nachdem aber jene Bewegungen dazwischen gekommen sind, würde ich die Ablehnung desselben, die ich stets als ein Uebel betrachtet hätte, unter den jetzigen Verhältnissen als ein viel größeres Uebel betrachten, als unter anderen Umständen. In so energischer und glänzender Weise auch Se. Excellenz der Herr Erzbischof von Erlau alle Konnivenz mit diesen Bewegungen zurückgewiesen hat, so werden doch, wenn der Gesetzesentwurf vom Oberhause abgelehnt wird, sowohl im In- als wie im Auslande Viele, wenn auch der Wahrheit entgegen, bereitwillig verkünden, daß das Oberhaus seine Autorität eben im Interesse der antisemitischen Bewegungen in die Waagschale geworfen habe. (Lebhafte Zustimmung links, stürmischer Widerspruch rechts.) Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen; ich weiß, daß dies gerade der Gegenstand der Wahrheit sein wird, aber glauben Sie mir, daß es so kommen wird. (Zustimmung.)

Es wurde gesagt, daß man an der Vergangenheit heit festhalten müsse und mit ihr nicht brechen dürfe. Mit einem kleinen Unterschiede pflichte ich dem vollkommen bei. Wenn wir die Institutionen des Landes entwickeln wollen, dürfen wir die historische Entwicklung, die Vergangenheit nicht verachten und ignorieren; wenn wir aber fortschreiten wollen — und wer nicht fortschreitet, der lebt nicht — ist es unbedingt nötig, uns nicht bis auf's Jota an die Institutionen der Vergangenheit zu klammern, bloß weil diese in der Vergangenheit gut waren; wir müssen sie auf der Basis des Alten weiter entwickeln und den Anforderungen der veränderten Verhältnisse anpassen. In diesem Sinne pflichte ich bei und wage auch zu behaupten, daß der Gesetzesentwurf der Tradition der ungarischen Legislative treu geblieben ist, jener Tradition, auf Grund welcher der Staat sich in kirchlichen und Ehefragen niemals auf einen radikalen Standpunkt stellte, den kirchlichen Einfluß — was hier behauptet wurde — im Interesse der Staatsgewalt niemals konstatieren wollte, aber den Einfluß des Staates über alle geltend machte, wo das friedliche Zusammenleben der Bürger des Staates es unbedingt erforderte. (Zustimmung links.)

Bevor ich weiter gehe, will ich mich zunächst auf die Geschichte des Vaterlandes berufen. Meine geehrten Vorredner haben sich gestern hauptsächlich mit der französischen Geschichte befaßt. In einer glänzenden, prächtigen Rede wurde auf die Geschichte in Frankreich vor 90 Jahren hingewiesen. Es wurde erzählt, wie sehr dort das moralische Familienleben durch die Civilehe gelockert wurde. Ich will jetzt nicht ex thesi über die obligatorische Civilehe sprechen, muß aber fragen, ob in Frankreich zur Zeit Ludwig XIV. und XV., als es noch keine Civilehe gab, ein so moralisches Familienleben existierte, daß es durch die Civilehe verborben werden konnte? (Beifall links.) Jedermann weiß, daß es heute nirgends auf der Welt ein so moralisch verborbenes Familienleben gibt, wie es damals dort bestand. Die Civilehe hat dies so gefunden und nicht verurteilt.

Nun kehre ich zur ungarischen Geschichte zurück. Ich kann nicht leugnen, daß gestern zum Theile in diesem Saale selbst erlebte, zum Theile mir aus der Lektüre bekannte vergangene Szenen an meinem Auge vorbeizogen. Als noch das Abgeord-

netenhaus in diesem Saale tagte, war ich selbst zugegen, als die Opportunitätsfrage aufgeworfen wurde. Gestern haben Graf Georg Apponyi und Andere die Opportunitätsfrage verurtheilt. Damals war die Rede davon, ob ein Gesetz als solches gehalten werden müsse? Sie erinnern sich vielleicht, wer damals sagte, die Opportunität fordere, daß es nicht gehalten werde. Da erhob sich jener große Sohn unseres Vaterlandes und erklärte, daß es einem bestehenden Gesetze gegenüber keine Opportunität gebe, wohl aber und in großem Maße bei der Schaffung neuer Gesetze. Ich glaube, daß Derjenige, der für die Praxis, für das Leben Gesetze schaffen will, die Berechtigung der Opportunität nicht leugnen kann; um so mehr, da ich aus der Geschichte zu beweisen wage, daß opportunistische Gesetze nie, wohl aber die Forcierung, wenn auch an sich richtiger Theorien Unzufriedenheit und Revolution hervorgerufen hat. (Beifall links.) Solche, mit logischer Strenge durchgeführte Theorien waren manchmal die Ursachen von Revolutionen und stets die Säulen revolutionärer Legislaturen. Die Legislative der konstitutionellen Entwicklung muß nebst Prinzipien auch mit der Opportunität rechnen, sonst kann sie nicht segensbringend sein.

Doch auch andere Erinnerungen wurden in mir wach. Ich gedachte des Reichstages von 1790/91, wo im Rahmen der allgemeinen Religionsfrage auch Fragen über die Ehe auf's Tapet kamen. Ich gedenke der Glangstage des Preßburger Oberhauses der Vierziger-Jahre. Die Kirche befandete seinerzeit, als von der Regelung der Ehe zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen die Rede war, denselben Eifer, dieselbe Eloquenz und dieselbe starke Ueberzeugung, wie gestern aus Anlaß dieses Gesetzesentwurfes. Und ich folgere hieraus, daß dieser Gesetzesentwurf auf den Traditionen der ungarischen Legislative basiert. Warum?

Als im Jahre 1790 die Unzufriedenheit über die Hindernisse, die den Heirathen zwischen Individuen verschiedener Konfession in den Weg gelegt wurden, einen hohen Grad erreicht hatte und der Staat diesen Zustand für nachtheilig hielt, die zwei Häuser der Legislative aber sich nicht einigen konnten: erließ der damalige Monarch eine königliche Resolution, welche die Grundlage jenes Gesetzes bildete, durch das die Heirathsfreiheit geregelt wurde. Als später die Frage der christlichen Mischehen wieder auftauchte, hielt sich der Staat abermals für berechtigt, einzugreifen, jedoch nur so weit, als es nöthig war, damit die aus dieser Frage entspringenden Reibungen beseitigt würden. Ebenso griff der Staat in die Frage des Uebertretes von einer Religion zur anderen ein, indem er es in Betreff der Zeugnißausstellung möglich machte, daß kein Geistlicher zu einem, mit seinem Gewissen im Widerspruch stehenden Akt gezwungen sei.

Dies sind, kurz zusammengefaßt, die Traditionen der ungarischen Legislative in Betreff der Ehe und der kirchlichen Fragen. Der Staat respektirte die Rechte der Konfessionen, so lange nicht ein Staatsinteresse irgend eine Verfügung erheischte; er traf dann diese Verfügung, ging aber nicht einen Schritt weiter und schonte selbst dabei noch in thunlichster Weise die Empfindlichkeit der Konfessionen. Diesem Vorgehen hat es Ungarn zu danken, daß der Staat nie in ein feindseliges Verhältnis zur Kirche gerieth, und daß die Konfessionen in besserer Eintracht leben konnten, als selbst in civilisirten Ländern. Wenn nun dieser Tradition gemäß der vorliegende Gesetzesentwurf eingebracht wurde, kann Niemand sagen, daß derselbe gegen allgemeine Gesichtspunkte verstoße, daß er sich nicht bloß auf das beschränkt, was im Interesse der Staatsbürger unbedingt erforderlich ist, daß er das Gewissen der verschiedenen Konfessionsangehörigen verlegt. Denn der Gesetzesentwurf spricht ja keinen Zwang zu irgend einer Handlung aus; er gestattet bloß, daß Derjenige sich dieses Gesetzes bedienen, der es thun will; er beseitigt bloß ein Hinderniß zwischen gleichberechtigten Staatsbürgern, zwischen denen ein anderer Unterschied nicht mehr besteht.

Man spricht von Gefahren; worin liegen sie denn? Einige sagen, der Gesetzesentwurf sei schlecht, weil das Bewußtsein des Volkes ihn zurückweise. Andere besorgen, daß der Judenthum die christliche Gesellschaft durchdringen werde. Es liegt auf der Hand, daß diese zwei Argumente einander ausschließen. Und hier will ich, nachdem Andere, besonders Graf Andrássy, die Sache schon erörtert haben, mir kurz bemerken, daß diejenige Konfession die größere amalgamierende Kraft hat, welche, abgesehen von ihrem erhabenen religiösen Verufe, auch als Kulturmittel die höhere Eigenschaft besitzt. Der Judenthum besaß diese Eigenschaft dem Heidenthume gegenüber, jetzt aber befindet sie sich beim Christenthume allen anderen Religionen gegenüber. Die Furcht, daß die christliche Gesellschaft zu einer jüdischen werden könnte, kann nur bei Denjenigen aufstehen, der des Glaubens ist, daß die jüdische Religion eine höhere Kulturmission besitzt, als die christliche Religion. Das Entgegengesetzte kommt auf der Welt nicht vor. (Lebhafte Beifall links; Unruhe rechts.)

Meine Offenherzigkeit zwingt mich, auch noch über die obligatorische Civilehe einige Worte zu sprechen. (Hört, hört!) Ich bin der Ueberzeugung, daß sie bei uns jetzt noch nicht einführbar ist, daß aber die Zukunft ihr gehört, gleichviel, ob der vorliegende Gesetzesentwurf angenommen wird oder nicht. Nur besteht in dieser Beziehung ein kleiner Unterschied. Wird dieses Gesetz angenommen, so gestaltet sich die Sache nicht dringend, nicht brennend; man kann warten. Täuschen wir uns nicht, so kann die Sache reifen und dereinst ohne Uebelstände eingeführt werden; täuschen wir uns, so wird die Frage als überflüssig von der Tagesordnung verschwinden. Wird aber das Gesetz nicht angenommen, so wird die Frage, wie Graf Andrássy ganz richtig bemerkte — dessen können Sie versichert sein — mit elementarem Gewalt hereinbrechen; sie wird den Einen oder den Anderen, der sich ihr widersetzt, hinwegfegen, sie wird sich unbedingt, bevor unsere Verhältnisse hierzu reif geworden sind, Geltung verschaffen. (Lebhafte Beifall links; Rufe rechts: „Das steht nicht!“) Es ist dies Sache der Auffassung; man kann darüber streiten; allein es ist meine feste, entschiedene Ueberzeugung.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, erlaube ich die hohen Stände, in Anbetracht dessen, daß der Gesetzesentwurf im Rahmen des Nothwendigen bleibt, fern, daß es weder durch rechtliche, noch durch politische Rücksichten motivirt werden kann, die gleichberechtigten Staatsbürger an der Verschmelzung auf sozialem und ehelichem Gebiete zu hin-

dern, endlich in Anbetracht der von mir kurz angedeuteten möglichen Folgen, den vorliegenden Gesetzen entgegenzutreten, denn ich besorge, daß dieser Gesetzesentwurf, wenn man ihn begraben wollte, den Sarg sprengen und in viel stärkerer Form hervorbrechen, ja, vielleicht Diejenigen verletzen wird, die ihn vor der Zeit zu begraben suchten! (Stürmischer Beifall links; arger Lärm und Geschrei rechts: Abstimmen, abstimmen!)

Die Abstimmung.

Nun folgte die Abstimmung, und zwar auf Ersuchen von zehn Mitgliedern unter Namen safer. Wir können uns nicht erinnern, einer so aufregenden Abstimmung, einer Abstimmung, deren Resultat bis zu Ende so ungewiß gewesen, in diesem Hause beigewohnt zu haben. Die meisten Mitglieder notirten sich die Stimmen und als die Abstimmung zu Ende war, meinten die Einen, die Vorlage sei gefallen, während die Anderen ausgerechnet hatten, dieselbe sei durchgedrungen und erst als der Präsident das Resultat verkündete, konnten sich die Einen ihres Sieges freuen, konnten sich die Anderen über die Niederlage der Staatsidee im ungarischen Oberhause ärgern.

Vor Allem wurden die Erzherzoge aufgerufen; dieselben waren nicht anwesend.

Es folgten die römisch- und griechisch-katholischen Bischöfe, an ihrer Spitze die Kardinal. Soviele ihrer da waren, stimmten selbstverständlich mit Nein.

Die Weibsbischöfe: Alle Nein.

Die Aebte und Präboste: Nein und abermals Nein.

Die griechisch-orientalischen und rumänischen Bischöfe: Kein einziger anwesend.

Die Fürsten: Der einzig anwesende Fürst Edmund Batthyány: Ja.

Die Bannerherren: der Tavernitus Graf Cziráky: Nein. Keine Emotion. Obersthofmeister Graf Géza Szapáry: Nein. (Stürmische Clenrufe.) Kronhüter Baron Mik. Vay: Ja. (Lebhafte Clenrufe.) Joseph Szlavay: Ja.

Die Obergespäne: Alle Ja, bis auf den Grafen Stephan Szapáry und den Fürsten Paul Esterházy, deren Nein von dem jugendlichen Berge auf der Rechten mit demonstrativem Jubel aufgenommen wurden.

Die Grafen. Der erste Graf, Koloman Álmásy jun., stimmte mit Nein und ihm folgten die meisten seiner Rangsgenossen, mit wenigen Ausnahmen. Das Nein des Grafen Géza Bichl und des Grafen Heinrich Wilczek wurde mit lebhaften Clenrufen aufgenommen.

Als die Grafen abgestimmt, hatten die Gegner der Vorlage bereits die Zweidrittel-Majorität.

Besser ergings den Anhängern der Vorlage bei den Baronen. Gleich die ersten zwei Barone Ámbrozy, Döry und Duka stimmten mit Ja, desgleichen Baron Edelsheim-Gyulai, dessen Botum mit sympathischen Zurufen aufgenommen wurde.

Unter unbeschreiblichem Getöse wurden nun die Stimmen zusammengezählt. Endlich läutete der Präsident; allmählig ward es ruhig und das Resultat der Abstimmung konnte verkündigt werden.

Dasselbe lautet:

Es haben im Ganzen 212 Mitglieder gestimmt. — Der Präsident hat nicht gestimmt. — Mit Ja stimmten 103, mit Nein 109, die Vorlage wurde demnach mit 6 Stimmen abgelehnt.

Der Jubel und das Geschloß, das nun auf dem oft erwähnten Berge der äußersten Rechten folgte, spottet jeder Schilderung. Das muß man selbst mitangesehen oder mitangehört haben. Trotz energischer Läutens konnte der Präsident nicht mehr zu Worte kommen und Eingeweihte versichern, es sei beschlossen worden, das Abgeordnetenhaus einfach davon zu verständigen, daß das Oberhaus die Vorlage abgelehnt habe. Das Resultat der Abstimmung verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt.

Die Namensliste der Abstimmenden.

Für den Gesetzesentwurf:

Oberstmundschent Graf Nikolaus Bánffy, Oberstallmeister Graf Stephan Erdödy, Oberstkronhüter Baron Nikolaus Vay sen., Oberstkronhüter Joseph Szlavay, die Obergespäne Emerich Darvas (Abau), Karl Zeyl (Mósfelder), Karl Tabajdy (Arad), Béla Sándor (Bács-Bodrog), Nikolaus Perczel (Baranya), Stephan Mailáth (Bors), Baron Joseph Döry (Bihar), Béla Vay (Borjód), Graf Andreas Bethlen (Kronstadt), Joseph Konovics (Csanád), Valentin Mikó (Csit), Ludwig Rénay (Csongrád), Baron Joltán Bánffy (Maros-Torda), Michael Horváth (Fogarás), Gustav Fáy (Gömör-Kis-Hont), Graf Joseph Degenfeld (Hajdu), Joseph Bocsa (Háromhegy), Ludwig Beöthy (Heves), Baron Ladislaus Majthényi (Hont), Georg Bogány (Hunyad), Franz Beniczky (Jász-Nagy-Kun-Szolnok), Graf Gabriel Bethlen (Kis- und Nagy-Kisküllö), Graf Koloman Esterházy (Kolozs), Joseph Zuber (Komorn), Martin Szentiványi (Kiptó), Baron Emerich Miske (Mieselburg), Graf Abraham Gyürky (Neograd), Graf Ladislaus Berchtold (Neutra), Graf Stephan Esterházy (Preßburg), Thomas Matyásovits (Sáros), Ladislaus Jantovics (Somogy), Joseph Graefl (Szabolcs), Franz Domahidy (Szatmár), Moriz Bremberg (Sermannstadt), Sigmund Drmócs (Temes), Joseph Herteleny (Torontál), Paul Rubicz (Trencsin), Gabriel Daniel (Udvarhely), Graf Rapoheza Török (Ung), Ludwig Slavina (Zala), Stephan Molnár (Zemplén), Baron Béla Radvánsky (Zohl), Fürst Edmund Batthyány.

Die Grafen: Abár Andrássy, Julius Andrássy, Ladislaus Batthyány, Joseph Bethlen, Ferdinand Bissingen, Julius Csáky, Theodor Csáky, Bidor Csáky, Graf Erdödy, Béla Hugonmai, Stephan Keglevich, Emil Kornis, Melchior Lónyay sen., Béla Lónyay, Vinzenz Nemes, Johann Pálffy, Eduard Pallavicini, Johann Pejacsevics, Markus Pejacsevics jun., Franz Széchenyi, Eugen Széchenyi, Joseph Teleky.

Die Barone: Julius Ámbrozy, Ludwig Ámbrozy sen., Franz Baróczy, Ludwig Döry, Leopold Edelsheim-Gyulai, Lorand Erdödy, Géza Fejervári, Nikolaus Fiáthy, Ludwig Földváry, Alexander Földváry, Karl Husár, Au-

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Zwölfter Jahrgang Nr. 341

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Mittwoch, den 12. Dezember 1888.

Nemzeti színház.

Cecil házassága.

Szinmű 3 felvonásban. Irta Csiky Gergely.

Báró Radnóthy Miklós Pere-ényi
Báró Radnóthy Farkas Feleki
Fáni Molnáré
László Mihályi
Veronka Adorján
Gábrly Kristóf Szigei J.
Cecil, leánya Márkus E.
Törsváry Gede Náday
Szinán Bogdán Vizvári
Gerezy Vince Gyenes
Szaikaczy Loránt Földényi
Kolnay Horváth
Vermes Horváth
Kapor Balázs Tárnoki G.
Kezdeté 7 órakor.
Holnap:
Tarolla Emma k. a. és Perotti
Gyula ur vendégszínház.
Lahor királya.
Dalmú 5 felv. Irta Gallet Lajos.
Zenéjét szerzette Massenot Gyula.

Népszínház.

Csokon szerzett völegény.

Eredeti énekcsobóság 3 felv.
Irta Szigei József. Zenéjét szerzette Serly Lajos.
Csontai Lőrincz Horvath
Béla Rónai Gyula
Eszti Vidorné
Ábrai Irén Pálmái Ilka
Barnyai Kálmán Szabó
Olga Tóth I.
Trauer Kassai
Irmag Mezei
Irmagné Pesti Mari

Előjáró V. Kovács
Fuzaki kóbor Solymosi
Ripacs szín- Tihanyi
Nefejeits szék Pártényiné
Gyuri Ujvári

Kezdeté 7 órakor.
Holnap:

L I L I.

Énekes szfámú 3 felv. Irták Hennequin és Millaud. Zenéjét szerzette Hervé.

Deutsches Theater.

Grünes Gastspiel des kön. sächsischen Hoftheaters Hr. Albin Swoboda

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Volkstück mit Gesang von E. Anzenguber.

Gräf Peter v. Finsterberg
Hr. Schmar
Hr. Lobe
Hr. Gelling

Der Schulmeister von Alt-Deitring
Hr. Weiß

Der Wirth an der Wagischeid
Hr. Zobel

desen Weib
Hr. Nova

Hansl
Hr. Wittels

Brigitte
Hr. Müller

Thalmüller Loist
Hr. Weinau

Mühl Berndorfer
Hr. Tafel

Der Burzellepp
Hr. Swoboda

Anna Birnmaier
Hr. Rosen

Better
Hr. Sommer

Franzl
Hr. Hauff

Der Brautvater
Hr. Finkelberger

Die Brautmutter
Hr. Gabor

Anfang 7 Uhr.
Morgen:

Zweites Gastspiel des Herrn Albin Swoboda.

Der Better.

Im kleinen Redoutensaale

Heute, Mittwoch, den 12. Dezember:

Grosse Vorstellung.



Von heute bis Sonntag, den 16. Dezember:

Täglich grosse, brillante Vorstellung gegeben von

Homes u. Mlle. F E Y,

amerik. spirit. Mediens vom Egypt. Theater in London.

Ceriseitz 2 fl., Sperritz 1 fl., Sitzplatz 50 kr., Parterre 30 kr.

Kaffeeöffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 1/2 Uhr. Billetvorverkauf in der Spezialitäten-Handlung des Herrn J. G. Mayer, Waiznergasse.

OCCASION!

Bis zum 31. Dezember l. J. verkaufen wir alle Sorten Kleiderstoffe, Sammt, Seide, Phantafies, Tuch- und Wollstoffe tief unter dem Kostenpreise.

Fixe Preise auf jedem Stück notirt.

Von heute ab bis kommenden Montag Verkauf von farb. Seiden- und Wollstoffen, schw. farb. und brochirten Wollen- und Seidenjammt, Wandern, Spitzen und Kleideraufputz.

J. Árvay & Co.,

I. I. Hoflieferanten, Budapest, Wienergasse.

Lizitation.

Alle in meiner Anstalt fälligen Posten werden am 15. Dezember 1888, Nachmittags 2 Uhr, im Beisein eines k. Notars veräußert. Es steht daher den k. Parteien frei, die fälligen Posten bis 12. Dezember l. J. zu prolongiren.

Vorschüsse

auf Gold, Silber, Pretiosen, Werthpapiere, Loos, auf Depositscheine aller Banken und Sparkassen, auf Verfallscheine vom k. Verfallamte, auf Waaren und Effekten zu den billigsten Zinsen

K O H N E D E,

fongezionierte Pfandleihanstalt, Grenadiergasse 6, vis-à-vis dem Komitatshause, auch Eingang unter der Einfahrt. 1912

Lizitations-Anzeige.

Alle in unserem Institute verbleibenden und verfallenen Gegenstände werden am 19. Dezember a. c., Vormittags 9 Uhr, in unseren Lokalitäten an den Meistbietenden veräußert. Dasselbst werden die höchsten Vorschüsse auf Gold, Silber, Loos, k. Verfallscheine und sonstige Effekten zu den coulauntesten und billigsten Bedingungen erteilt.

Öffentl. Budapester Pfandleih- u. Wechsel-Institut

Königsbaum & Hatschek,

Karlsring 6. 1951

ORPHEUM.

Hajósutca 27.

Neu! Auftreten des Neu!

Don Espardt u. Miss Lilian Haydn.

Das Neueste der Illusion. Spezialität ersten Ranges.

Auftreten des **Marvelles The Polles**

Barriere-Gymnastiker, mit Doppel-Saltomortales.

Auftreten des vollendetsten und unübertrefflichen Schlangenduo

Emil und Lorenzo, genannt: **Die Wunder der menschlichen Biegsamkeit.** Mimische Darstellungen von Herrn **N. Schwarz**.

Auftreten des Wiener Gesangskomikers Herrn **Jozef Zauer**.

Auftreten der Klophon-Virtuosinnen **Familie DELEPIÈRE**, sowie des Jny-Quartetts **Nathan Schwarz**, außerdem ungarische Vorträge der **Budapester Tanz-Sängerinnen**.

Auftreten der dänisch-deutschen Sängerin **Helene Jacobson**.

Donnerstag, den 13., Abschieds-Vorstellung des **N. Schwarz**.

Grosse Auswahl eleganter

Kindermäntel und Kleider

für Knaben und Mädchen von einem halben bis zu dreizehn Jahren, nach neuester Pariser Mode, solid verfertigt, zu mäßigen Preisen, empfiehlt ergebenst

Epstein Mór,
Kinderkleider-Handlung,
Kigyóntca 9, nächst der Apotheke.
Bestellungen nach Maß werden wie bisher auf das feinste verfertigt.

Occasion.

Zu Weihnachts- u. Neujahrs-geschenken

wird das Waarenlager der bestandenen Firma **Wagnsch & Krauz** von Gold, Silber und Juwelen **tief unter dem Erzeugungspreise** ausverkauft. Es ist somit dem geehrten p. t. Publikum Gelegenheit geboten, die geschmackvollsten Gegenstände in **echtem** Erzeugnisse zu demselben Preise anzuschaffen, als sonst in Imitation. Ich empfehle den raschen Ankauf umsomehr, da sowohl das Lokal als auch die eleganteste Einrichtung zu verkaufen sind. 1975

Kohn Ede,
Budapest, Dorotheagasse Nr. 5, vis-à-vis der Estomptebank.

Günstiger Gelegenheitskauf.

Nach der Inventur sind in meiner Fabrik nachstehend bezeichnete Waaren im Preise ganz besonders reduziert worden und führe ich im Preisverzeichnis nur einen Theil meiner bedeutenden Waarenbestände an. Es kann sich Jedermann sowohl von der vorzüglichen Qualität als auch von der Billigkeit der Waaren überzeugen.

NB. Bei meinem ausgedehnten Kundenkreis und dem Renommée meiner Erzeugnisse ist es selbstredend, daß solche Partien schnell vergriffen werden; ersuche daher, mit Bestellungen nicht zu zögern.

Elegante Herren-Taghemden, Oxford, Creton oder Giffon	per Stück fl.	1.—	Gestrichte Berliner Kopftücher (Schneemolle)	per Stück fl.	1.—
Zwirn-Oxford-Nachthemden	" "	—90	Schwarze Seiden-Mohairkopftücher	" "	fl. —75
Schafw.-Flanel-Überhemden mit schwarzer abgesteppter Brust	" "	1.80	Echte franz. Batistkopftücher (waschecht)	" "	fl. —45
Dügel oder Geinndheitshemden	" "	fl. —70	Creton- oder Oxford-Damenschürzen	" "	fl. —30
B.-Leinwand-Herrenunterhosen	" "	fl. —50	Schwarze Seiden-Lustre-Damenschürzen	" "	fl. —50
Warme Barchend-Herrenunterhosen	" "	fl. —80	Franz. Damenmieder mit Stoffelblanchette	" "	fl. 1.—
Warme gestrichte Herrenunterhosen	" "	fl. —90	Chemilien-Damenhals-Schawl mit Seide	" "	fl. —25
Im. Astrachan-Herrenwintermütze mit Seidenfutter	" "	fl. —50	Gestrichte Damen-Winterstrümpfe	per Paar	fl. —30
Loden-Wintermütze mit Umschlag	" "	fl. —70	Neueste Mode-Kleiderstoffe-Nouveauté	per Meter	fl. —20
Schafw.-Fitz-Winter-Herrenhüte	" "	fl. 1.50	Schwarze Double-Terno, feinsten Qualität	" "	fl. —50
Halbfleiden Herren-Cachenez-Halstüchel	" "	fl. —30	Kleider-Creton, waschecht, in gediegener Qualität	" "	fl. —20
Double-Regenschirme, 8theilig	" "	fl. 1.—	Neueste franz. Kleider-Sataine (waschecht), Nouveauté	" "	fl. —25
Leder-Herrenhandschuhe mit echtem Pelzfutter	per Paar	fl. 1.20	Baupteppiche, außergewöhnl. haltbare Qualität	" "	fl. —20
Gestrichte Herren-Winterhandschuhe	" "	fl. —40	Schiffone für Wäsche (Schrollische)	" "	fl. —20
Gestrichte Herren-Wintersocken	" "	fl. —29	Oxfordstoffe, größte Auswahl	" "	fl. —25
Extra große Castor-Jagd-Herrenstrümpfe Herbst- und Winteroberhosen aus Brünner und Reichberger Schafwollstoffen	per Stück	fl. 2.50	Zute-Möbelstoffe, neueste Farben und Dessins	" "	fl. —32
Schwarze Salon-Dosling-Herrenhosen	" "	fl. 3.25	Feine weiße Spitzen-Vorhänge, abgepaßt, 1 Fenster	" "	fl. 2.30
Echte englische Leder-Arbeitssocken	" "	fl. 4.—	Neueste farbige Zute-Vorhänge mit Draperie in überraschend schönen Farben, 1 Fenster abgepaßt	" "	fl. 3.35
Weisse Pique- oder schwarze Peruvian-Herren-Gilets	" "	fl. 2.25	Kotens-Fuß Matten	" "	fl. —35
Schwarze Peruvian-Saccoröcke mit feinem Futter	" "	fl. 8.—	Farbige Kaffee-Garnituren mit Servietten, feinsten Damast à 6 Personen	" "	fl. 2.50
Loden-Winteröde für Herren, gefüttert	" "	fl. 5.—	Kaffeebücher mit Franzen à 6 Personen	per Stück	fl. —60
Lange Herren-Winteröde mit Hosenstoff-Futter	" "	fl. 12.—	Kaffeebücher mit Franzen à 12 Personen	" "	fl. 1.20
Komplette Modestoff-Sacco-Herren-Anzüge	" "	fl. 9.50	Weisse Leinen-Tischtücher, schöne Damastmuster	" "	fl. —75
Herren-Schlaföde aus schwerem Doublestoff, schön adjustirt	" "	fl. 12.—	Weisse Leinen-Servietten, dazu gehörend	" "	fl. —20
B.-Leinwand-Damenhemden mit Spitzen	" "	fl. —73	Türkisch rothe Wattdecken, abgesteppt	" "	fl. 2.75
B.-Leinwand-Damenhemden mit Handnählung	" "	fl. 1.20	Warme Schafwoll-Bettdecken	" "	fl. 1.60
Ez. Holländer Leinwand-Damenhemden mit Zwirnspitzen	" "	fl. 1.30	Bettdecken, Gobelin-Modestreifen	" "	fl. 2.50
Reich gepuzte Giffon-Damenhemden	" "	fl. —90	Zute-Bett- und Tischdecken (Garnitur)	" "	fl. 5.25
Giffon-Damenforsetten, gepuzt	" "	fl. —75	Strohöde, ungefüllt	" "	fl. 1.10
Weisse Barchend-Damenforsetten	" "	fl. —90	Bett-Leintücher, rein Leinen	" "	fl. 1.10
Weisse Barchend-Damenhosen	" "	fl. —80	Giffon-Bettpöster-Überzüge	" "	fl. —55
Rothe Flanel-Damenhosen	" "	fl. —80	Farbige Kancas-Bettpöster-Überzüge	" "	fl. —65
Giffon-Damenunteröde mit Volan	" "	fl. 1.20	Weisse Gradel-Bettpöster-Überzüge	" "	fl. —85
Schwarze-Moirté-Damenunteröde mit Volan	" "	fl. 1.30	Leinen-Handtücher, 100 Cm. lang	" "	fl. —17
Filtuch-Damenunteröde (warm), gepuzt	" "	fl. 1.40	Flachs-Leinen-Küchentücher, 1/4 groß	" "	fl. —19
Gestrichte Zephir-Damen-Unteröde	" "	fl. 1.—	Rein-Leinen-Gläsertücher	" "	fl. —19
Schwarze Double-Pelzstoff-Damen-Winter-Jaden 120 Cm. lang, mit Plüsch oder Krimmer-Garnitur	" "	fl. 9.—	Große, weiße Rein-Leinen-Taschentücher	" "	fl. —19
Schwarze, kurze Pelz-Tricot, Damen-Jaden mit Krimmer, gepuzt, feinste Damennunne aus Plüsch oder Krimmer mit Atlasfutter	" "	fl. 10.—	Trikot-Staubtücher (sehr dauerhaft)	" "	fl. —23
Damen-Sträßenrosetten aus Modestoff, auch nach Maß	" "	fl. 12.—	Giffon-Gemden für Neugeborene mit gestrichten Streifen	" "	fl. —30

Wäsche- und Kleider-Export-Geschäft von
Armin Csáky in Budapest,
zum „**Rothen Kreuz**“,
VI., Radialstrasse, Oktogonplatz Nr. 63.

Während dieses Gelegenheitskaufes erleidet die Konfektionierung in Damen-Toiletten, Herren-Kleidern, und Leibwäsche gar keine Störung und werden Bestellungen in meiner Fabrik prompt und billigt angefertigt.

Allerlei.

(Der unglückliche Matras) wurde — wie aus Wien gemeldet wird — vor einigen Tagen ins detachirte Gebäude der Landesirrenanstalt versetzt, und zwar nach jenem Trakte, wo die Unheilbaren untergebracht sind. Von dem Direktor der Anstalt wurde ihm ein eigener Wärter beigegeben. In seinem Gesundheitszustande ist derselbe sehr herabgekommen; er sieht schlecht aus, obwohl er noch kein fröhliches Emblema besitzt. Wenn er manchmal guter Laune ist, so stammelt er Einiges aus seinen früheren Vollen, so z. B. aus „Die Vorlesung bei der Hausmeisterin“, worin er sich ganz besonders gefällt. Er hat insofern noch sein Talent, zu imitiren, beibehalten, als er die Sprache und die Gebärden einiger Pflegerlinge meisterhaft nachahmt. Oft theilt er mit seinen armen Genossen seine Speisen, und da er auch ein passionierter Raucher ist, so präsentirt er manchmal seinen Leidensgefährten Cigarren. Blumen liebt er ungemein und erhält auch täglich von der Frau des Gärtners der Anstalt ein kleines Bouquet, das er ins Knopfloch steckt.

(Angenehme Ausichten für Geschworne.) Die Redaktion des in Newyork erscheinenden „United Irishman“ ersucht ihre Londoner Freunde, ihr die Namen, Adressen und Biographien der Geschwornen mitzutheilen, welche O'Donnell, den Mörder Carey's, der Ermordung Carey's schuldig fanden, um ihre Nekrologe rechtzeitig vorbereiten zu können.

(Liebesdrama.) In Glasgow spielte sich ein Liebesdrama ab, das mit dem Tode eines der fashionablen Welt angehörigen jungen Mannes, Mr. Galbraith Macpherson, und der gleichfalls jungen und wegen ihrer Schönheit berühmten Schauspielerin Miss Grace Hamilton endigte. Mr. Macpherson stand in nahen Beziehungen zu Miss Hamilton und glaubte Grund zur Eifersucht zu haben. Am 6. d. Nachmittags, besuchte er sie wie gewöhnlich; gleich darauf hörte die Hausfrau einen Schuß; sie eilte in das Gemach und fand die junge Dame mit einer Schußwunde am Kopfe leblos auf dem Bette liegen. Macpherson erklarte, es bedente „nichts“. Die Frau lief um die Polizei, und als sie mit zwei Polizisten zurückkehrte, fand sie Macpherson, gleichfalls als Leiche, neben seiner Geliebten liegen. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt.

(7. Fortsetzung.)

Margherita.

— Aus dem Italienischen der Friederike Guerin. —

5.
Der Brief Beppo's schloß nach einigen höflichen Wendungen folgendermaßen:

„Und so werde denn in Kurzem die Heirath stattfinden und ihre Margherita würde Gräfin von Aldobrandini werden.“

6.
Enttäuschung.

Eine Bombe, die dem illustren Professor Venturi zu Füßen gefallen wäre, hätte ihn nicht lebhafter aufspringen gemacht, als dieser Brief es that.

Zum ersten Mal in seinem Leben lief er, ohne jede Rücksicht auf seine Würde, ohne Hut aus dem Hause und begann wie rasend durch die Gassen Como's zu laufen, um seinen Sohn aufzusuchen.

Zwischen den Zähnen alle möglichen Schimpfworte murmelnd, schweißtriefend, die Augen weit geöffnet, brennend roth im Gesichte, hatte er ein so fremdartiges, so schreckliches Aussehen, daß von Allen gesagt wurde und auch noch jetzt gesagt wird, daß Professor Venturi an diesem denkwürdigen Tage verrückt war.

Und in der That war der arme Mann in diesem Augenblicke verrückt.

— Wie! Gattin des Grafen! murmelte er zwischen einem Fluch und dem anderen. — Dieses Bauernmädchen . . . eine Gräfin! Aber heiliger Gott! der Graf war ja nicht frei . . . er, Venturi, wußte es . . . da waltete ohne Zweifel irgend eine Schelmerie vor . . . das mußte ein höllisches Komplot sein, angezettelt von diesen Bauerleuten aus Interesse . . .

Seinen Sohn zurückweisen . . . ihn einen Monat lang auf Antwort warten lassen, und weshalb? Um den achtungswerthen und geachteten Namen Venturi zurückzuweisen! . . .

Aber er wollte sich rächen . . . ja, bei Gott! die Beleidigung war zu augenscheinlich und die Rache des Vaters an der Familie Fortini und an dem Grafen sollte eine entsetzliche sein.

Inzwischen kehrten Mario und seine Mutter nach Hause zurück, wenn auch nicht ruhig, so doch weit davon entfernt, eine solche Szene zu erwarten.

Die Gassenthüre stand weit offen, die Thüre des Zimmers war ganz geöffnet, während Hut und Stock des Professors auf dem Erdboden lagen nächst dem Sessel, welchen Venturi im raschen Laufe umgeworfen hatte.

Das Herz Mario's hüpfte gewaltig, als er auf dem Tische das Couvert des Briefes erblickte, auf dem er die Schrift Beppo's erkannte und den Poststempel von Torino.

Die Antwort war also eingetroffen, die so sehr erwartete Antwort!

Und der Vater war in der Aufregung über die Nachricht ohne Zweifel ihn suchen gegangen!

Ein Rächeln des Wohlgefallens beleuchtete sein Antlitz und er wollte sich eben freudetrunken in die Arme seiner Mutter werfen, als ein schwerer Schritt, das Rächeln beschwerlichen Athemholens, wie von einem

(Aus Freude gestorben.) Aus Geisenheim, 8. Dezember, wird der „Frl. Btg.“ geschrieben: „Gestern wurde hier durch Extrablätter bekannt, daß der Bischof von Limburg, der bekanntlich ein geborener Geisenheimer ist, zurückberufen worden sei. Seine einzige, hier wohnende und sehr betagte Schwester hatte schon immer den Wunsch laut werden lassen, ihren Bruder doch vor ihrem Ende noch einmal zu sehen und zu sprechen. In schonendster Weise wurde gestern ihr die Mittheilung gemacht, daß ihr sehnsüchtiger Wunsch bald in Erfüllung gehe, indem der Bischof bald in Limburg eintreffe. Allein es sollte anders kommen; wahrscheinlich war die freudige Mittheilung zu angreifend für die fast achtzigjährige Frau, denn sie war kurze Zeit nachher eine Leiche. An eben dem Tage, an dem der Bruder begnadigt wurde, schied die einzige Schwester aus dem Leben.“

(Der Einwand der Kleptomanie) ist jüngst mit Glück vor dem Schöffengericht in Berlin geltend gemacht worden. Unter der Anklage des Taschendiebstahls stand vor dem letzteren der Marchand-Tailleur N., ein in den besten Verhältnissen lebender Mann, der aus wohlthätiger Familie stammt und ein glückliches Familienleben führt. Am 15. Juni befand sich N. in der Hygiene-Ausstellung und ein dort stationirter Kriminalbeamter bemerkte, daß er sich zu drei verschiedenen Malen an junge Damen herandrängte und denselben die Taschentücher aus den Taschen eskamotirte. N. gab sofort zu, die Diebstähle begangen zu haben, und entschuldigte sich damit, daß er von Zeit zu Zeit von einem unwillkürlichen Drange zum Diebstahl befallen werde. Diese Entschuldigung machte er auch jetzt geltend und zwei von dem Vertheidiger vorgelegene Aerzte, welche dem Angeklagten das beste Zeugniß gaben, bekundeten, daß derselbe vor einiger Zeit eine Krankheit durchgemacht, bei welcher die Möglichkeit einer späteren partiellen Sinnesverwirrung nicht ganz ausgeschlossen erscheine. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage, auf die Thatfache, daß der Angeklagte sich gerade an werthlosen Taschentüchern vergreifen und auf die Befundung der Aerzte, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung des Angeklagten.

(Amerikanische Bellame.) Es ist Mitternacht vorüber, ein junges Ehepaar in tiefen Schlaf versunken. Plötzlich hört man einen heftigen Riß an der Klingel; entsezt fahren Beide in die Höhe und die junge Frau meint be-

zorgt: „Wenn nur Mama nichts geschehen ist!“ Etwas bedächtig geht der Gatte öfren und ein Telegraphenbeamter reicht ihm eine Depesche, die er mit zitternder Hand öfnet. Der Inhalt derselben lautet: „Wenn Sie fortan ungestörte Nächte verbringen wollen, müssen Sie jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Gläschen Magen-Liqueur des Dr. Dixon trinken.“

(Elektrischer Omnibus.) Die Passanten auf der Place de la Concorde in Paris waren kürzlich sehr überrascht durch den Anblick eines elektrischen Omnibus, der ohne Pferde, stark mit Passagieren besetzt, hin und herfuhr. Unter den Sigen waren Accumulatoren von 2500 Kilogramm Gewicht angebracht. Dieselben waren durch Drähte mit einer Siemens-Maschine verbunden, welche unterhalb des Wagen sich befand. Wenn auch diese Probefahrt als gelungen zu betrachten ist und die Geschwindigkeit, sowie Lenkbarkeit des Fuhrwerkes derjenigen der Omnibusse vollkommen gleichsam, so dürfte doch dieser Anwendung der Accumulatoren jede Zukunft abzuspochen sein, weil sowohl die Anschaffung als die Betriebskosten einer derartigen Einrichtung in durchaus keinem Verhältnisse zu den Anschaffungs- und Fütterungskosten der für die gleiche Kraftleistung notwendigen Pferde stehen würden. Hacer ist immer noch billiger wie das für den Betrieb derartigen Omnibusse notwendige elektrische Studium. So würden z. B. die Kosten für den Betrieb eines Wagens, ganz abgesehen von der Verzinsung und Amortisation des Kapitals, allein 35 Francs per Tag betragen.

(Bismarck — ein ungehörter Schütz.) Der „Clairon“, ein für gewöhnlich über Ereignisse des Hoflebens gut unterrichtetes Blatt, bringt die folgende Mittheilung: „Man erzählt sich in London in den aristokratischen Kreisen, daß bei einer unlängst stattgehabten Jagdpartie Graf Herbert v. Bismarck, der Sohn des großen Kanzlers, eine sehr unsichere Hand hatte. Beim Anlegen auf ein Stück Wildpret traf er den Prinzen von Wales. Der Sohn der Königin von England, welcher nur einige Schrotkörner empfing, ist noch gut davongekommen. Die englischen Wälder haben aus begreiflicher Rücksicht diesen kleinen Zwischenfall verschwiegen, aber man wird auch begreifen, daß wir nicht durch solche Strupel gebunden sind.“

Menschen, der nicht mehr weiter kam, das Geräusch der mit Gepolter ins Schloß fallenden Gassenthüre hörbar wurde und der Professor eintrat.

— Mein Gott, was ist geschehen, Lorenz? rief die Frau, erschreckt von dem befremdenden Aussehen ihres Gatten, der feuchend, sah im Gesichte, schweißtriefend sich auf einen Sessel niedergelassen hatte, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

Mario näherte sich ihm und bemerkte mit Entsetzen den wüthenden Blick, mit welchem sein Vater ihn ansah, der die Hand ausstreckte, in welcher er den fatalen Brief zertrümmert hielt, und mit der Geberde Zornens, der einen Fluch abschleudert, das Schreiben seinem Sohne zuwarf.

Dem angstvollen Ausdruck seines von Blässe überzogenen Gesichtes entnahm sie, daß dieses Blatt die Verurteilung der Hoffnungen enthalte, deren glückliche Vertraute sie gewesen.

Die Stille wurde durch das mühsame Athemholen des Professors, durch die undeutlichen Töne der Flüche, welche er ausstieß, und durch das Geräusch der Leute, die sich zu arbeitsamen Leben vorbereiten, der Kutschen und Wagen, die vorüberfahren, die Glocken, die erkönten, die Hunde, welche bellten, und den ganzen unbestimmten Lärm der Stadt unterbrochen, die sich regt und zu neuem Leben anschießt.

Wie oft dachte Mario später an diesen schrecklichen Augenblick, in welchem er jede Hoffnung für seine Zukunft verlor!

Die Morgenröthe eines anderen Tages erschloß sich für so viele Andere lächelnd und voller tröblicher Versprechungen, während für ihn Alles zu Ende war . . . und er war noch so jung!

In dem Blicke, welchen die Mutter auf ihren Sohn richtete, konnte er die unermessliche Liebe wahrnehmen, welche sie für ihn hegte, der ihr durch den Schmerz, in welchen er versunken war, noch theurer gemacht wurde, und das brennende Verlangen, ihn an ihren liebevollen Busen zu drücken; sie schwieg jedoch, da sie kein Wort hervorbringen konnte: sie barg den Kopf in die Hände, weinte stillschweigend und flegte aus der Tiefe ihres Herzens für ihren Mario zu Gott.

— Du bist ein dummer Kerl, Mario! der dümmste, den ich je im Leben gekannt habe! rief der Professor, der wieder zu Athem gekommen war, und mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend mit einem Gepolter, welches seine maßlose Wuth ausdrücken sollte, fuhr er fort:

— Ja, Du bist ein Laffe! Sieh mich nur an mit Deinen mädchenhaften Augen, Du bist ein Weib, der würdige Sohn Deiner Mutter, die nur zu weinen versteht! Hatte ich Dir nicht gesagt, daß man das Eisen schmieden müsse, so lange es warm ist? War ich nicht bereit, mich zu diesem Spitzbuben von einem Grafen zu begeben? Aber er wird es mir bezahlen, bei Gott, er wird es mir bezahlen, und zwar theuer! Das ist eine Infamie, wahrhaftig, eine Infamie! Gräfin? Eine schöne Gräfin, in der That! Und die Gattin, die andere, die ist gestorben, nur um ihm, dem Grafen, gefällig zu sein? Freilich! Hast Du nichts zu sagen? Klammst Du kein Wort hervorbringen? Bist Du nicht mein Sohn? Kreuzmiliondommewetter, sprich, erkläre Dich; sag' doch etwas, im Namen aller Teufel!

— Beruhige Dich, Vater, sagte der Jüngling,

erschreckt von dem entsetzlichen Anblicke seines Erzeugers, der so ausah, als stünde er auf dem Punkte, an einem Schlaganfall zu sterben.

— Was hat das auch zu sagen? Das Mädchen ist zu schön, zu gut und tugendhaft, um nicht ein glücklicheres Leben zu führen, als das, welches ich ihr bieten könnte. Der Graf ist ein Edelmann, er liebt das Mädchen, welches er mit solcher Sorgfalt erzogen hat und das würdig ist, seinen Namen zu tragen. Insofern ich sie beobachtet habe, bin ich überzeugt, daß sie die Liebe des Grafen Aldo erwidert. Und dann, wie mich an! ich habe ihr nichts zu bieten, während sie so reich ist und eine so schöne Aussteuer besitzt . . . Ach ja, Margherita wird eine sehr schöne und würdige Gräfin sein!

— Und Du bist mein Sohn! heulte der Professor, mit der Hand ein zweites Mal und noch stärker aufschlagend. — W! hast Du keine Würde? besitzt Du keine Eigenliebe? willst Du eine solche Beleidigung nicht rächen? Und was willst Du denn beginnen im Namen des heiligen Antonius von Padua?

— Ich werde auf meiner Laufbahn fleißig arbeiten . . . Im Uebrigen, Vater, habe ich nicht meine Eltern? Habe ich nicht, an die Ehe zu denken? Habe ich nicht meine Wissenschaft und kann ich mich nicht nun gänzlich Deinem Wohle widmen? fragte der Jüngling, indem er mit der angeborenen Güte, die ihn seiner Mutter so sehr ähnlich machte, den bitteren und schrecklichen Schmerz, den er empfand, zu verbergen suchte.

Ein so großer Egoist der Professor auch war, er konnte nicht umhin, seinen Sohn zu bewundern, der blaß und ernst, trotzdem auf seinem Gesichte der ganze Kummer sich äußerte, den er empfand, dennoch ein Wort der Zartheit für den Vater fand.

Venturi blickte ihn mit Bewunderung an, zuckte die Achseln, sprang von seinem Sitze auf und murmelte:

— Er ist wahrlich ein Mädchen! O, hätte er meinen Charakter! . . . Hätte ich doch geschworen, er würde Rache nehmen!

Was war inzwischen vorgegangen, daß die Umstände des Grafen Aldo sich in so außerordentlicher Weise geändert hatten? Der Leser wird sich dies ohne Zweifel fragen.

Kehren wir also zu dem Punkte zurück, da wir den Grafen erregt zurückgelassen haben, theils wegen der mysteriösen Depesche, die er eben erhalten hatte, theils wegen des Besuches der Virginia.

Es war am nämlichen Tage, an welchem Virginia sich zum Grafen begeben hatte; aus welchem Grunde, haben wir bereits gesagt. Da sie wünschte, den Befehlen ihres Herrn zu gehorchen, hatte sie sich entschlossen, kaum, daß sie nach Hause käme, sich fleißig an die Arbeit zu machen und es zu vermeiden, an ihre Tochter das Wort zu richten, so groß war ihre Furcht, der Versuchung, ihr das Ereigniß mitzutheilen, nicht widerstehen zu können.

Als sie jedoch von der Seite des Gärtchens in das Haus eintrat, welches, wie wir sagten, durch einen unterirdischen Gang mit der Wohnung des Grafen in Verbindung stand, war Virginia gezwungen, unter den Fenstern ihrer Tochter vorbeizugehen.

(Fortsetzung folgt.)